Zeitschrift: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde

Herausgeber: Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel

Band: 77 (1977)

Rubrik: Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt : Jahresbericht 1976

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt

Jahresbericht 1976

(Berichtsperiode vom 1. Januar bis 31. Dezember 1976)

A. Kommission für Bodenfunde

Die Kommission für Bodenfunde wurde vom Regierungsrat für die Amtsperiode vom 1. Juli 1976 bis 30. Juni 1980 ohne Mutationen neu gewählt: Dr. K. Heusler (Präsident), A. Bavaud, Prof. Dr. L. Berger, P. Holstein, F. Lauber, Dr. J. Voltz, Dr. W. Wackernagel.

Die Kommission trat für die Erledigung der Geschäfte zu zwei Sitzungen zusammen.

B. Tätigkeitsbericht des Kantonsarchäologen

Einleitung

Der Kantonsarchäologe, Dr. R. Moosbrugger, ist seit 1. Juli 1976 beurlaubt[1]. Seine Stellvertretung übernahm der Schreibende, Dr. R. d'Aujourd'hui, Assistent bei der Archäologischen Bodenforschung. Für die Dauer der Beurlaubung wurde Fräulein lic. D. Rippmann als Assistentin angestellt.

Die Ablösung wurde bereits zu Beginn des Jahres vorbereitet: Während R. Moosbrugger die Ausgrabung in der Barfüßerkirche leitete, die Grabung in der Predigerkirche überwachte und einen ersten Entwurf für die neue Ausstellung «Stadtarchäologie» im Historischen Museum ausarbeitete, übernahm der Schreibende die

[1] Es handelt sich um einen einjährigen unbezahlten Urlaub. Den größten Teil davon verbrachte der Kantonsarchäologe am Schweizer Institut in Rom, wo er im speziellen Fragen antiker Stadtgeschichte und der Entwicklung des mittelalterlichen Stadthauses nachging. Dank eines Beitrages der «Freien Akademischen Stiftung» wurde es möglich, verschiedene Städte mit gut erhaltenem mittelalterlichem Stadtkern zu begehen und die Beobachtungen ausführlich zu gestalten.

Es sei der Regierung, der Eidgenossenschaft und der Stiftung bestens gedankt.

übrigen Aufgaben des Kantonsarchäologen. In der zweiten Jahreshälfte ging die Grabungsleitung in der Barfüßerkirche an Fräulein lic. D. Rippmann über. R. Moosbrugger wurde durch verschiedene Verpflichtungen während der ersten Monate seines Urlaubs in Basel zurückgehalten[2]. Er stand in dieser Zeit für Rückfragen zur Verfügung, so daß sich die Ablösung reibungslos abwickeln konnte.

Die Konzentration verschiedener Großgrabungen, die sich bereits im letzten Jahr abzeichnete, bewirkte eine allgemeine Unruhe im Betrieb. Andauernde Umstellungen und häufige Improvisationen kennzeichneten das Berichtsjahr und stellten hohe Ansprüche an die Geduld und Ausdauer der Mitarbeiter[3].

Feldforschungen

Unter den Feldforschungen war die Ausgrabung in der Barfüßerkirche von überragender Bedeutung. Nach erschwerten Arbeitsbedingungen in der ersten Grabungsetappe als Folge andauernder Umstellungen im Bauprogramm, häufiger Wechsel im Hilfstechnikerstab und der durch eine Mehrfachbelastung bedingten Teilpräsenz des Grabungsleiters[4], war es in der zweiten Jahreshälfte endlich möglich, ein Team zusammenzustellen, das sich – weitgehend befreit von administrativen Pflichten – ganz auf die Grabung konzentrieren konnte.

Der wissenschaftlichen Leiterin D. Rippmann stand in dieser Zeit unser Grabungstechniker H. J. Eichin als technischer Leiter zur Seite. Mit einem kompromißlosen Einsatz gelang es der Equipe Barfüßerkirche neben den Felduntersuchungen auch die Dokumentation aus der ersten Etappe zu überarbeiten und die Funde parallel zur Grabung zu inventarisieren. Damit konnten die Erkenntnisse aus der ersten Etappe genützt und Fragestellungen im weiteren Verlauf der Grabung überprüft werden.

Angesichts der außerordentlichen Bedeutung der Grabung für die Basler Stadtgeschichte und die Mittelalterarchäologie im allgemeinen bleibt zu hoffen, daß ein Weg gefunden wird, die wissen-

[2] Nationalfonds-Projekte Gräberfeld Kleinhüningen und Ausgrabungen 1977 in Eretria, Grabungstechnikerkurs «Römerzeit-Mittelalter» des Verbandes Schweizerischer Kantonsarchäologen, Publikationen.

[3] Der Kantonsarchäologe machte in den letzten Jahren mehrfach auf dieses Problem aufmerksam und warnte vor einer Ballung verschiedener Großgrabungen (siehe BZ 76, 1976, 179).

[4] Siehe Anm. 3.

schaftliche Bearbeitung sicherzustellen. D. Rippmann sei in diesem Zusammenhang für den ersten zusammenfassenden Vorbericht über die Grabung herzlich gedankt (siehe Kapitel D, Plangrabungen).

In der ersten Hälfte des Berichtsjahrs konnten die Untersuchungen in der Predigerkirche abgeschlossen werden. Die örtliche Leitung der zweiten Etappe lag in den Händen von H. J. Eichin, der hier seine Kenntnisse und seine Fähigkeit, eine Grabung selbständig zu leiten, unter Beweis stellte. Die Grabung wurde von R. Moosbrugger wissenschaftlich betreut.

Wie bereits im Jahre 1975 ist auch im Berichtsjahr vorwiegend Notstandspersonal eingesetzt worden. Die Grabung in der Barfüßerkirche wurde gewissermaßen zur Lehrstelle für das Hilfspersonal. Damit konnten an anderen, kleineren Grabungsstellen bereits angelernte Zeichner und Ausgräber eingesetzt werden, was dem wissenschaftlichen Betreuer dieser Fundstellen die Arbeit stark erleichterte.

Unter den kleinen Notgrabungen sind besonders zwei Stellen hervorzuheben: Untersuchungen im Gebiet des Andreasplatzes und eine Grabung im Hörnliwald bei Riehen.

Umbauten an der Schneidergasse, am Andreasplatz und Imbergäßlein boten Anlaß zu Untersuchungen, deren Ergebnisse für die frühe Stadtgeschichte höchst interessant sind. Im Fundmaterial zeigen sich einerseits Parallelen zur Barfüßerkirche und andrerseits Anklänge an ältere Grabungen am Petersberg und beim Storchenareal. Die Sondierungen wurden vom Schreibenden «ferngesteuert» betreut. Mit der örtlichen Leitung wurden F. Frank und C. Tiefenbeck betraut.

Auch die Bergung eiszeitlicher Faunenreste am Hörnliwald konnte vom Berichterstatter nur zeitweise persönlich überwacht werden. Die Untersuchungen wurden dort von J. Nobs und E. Uebel durchgeführt.

Unter dem Patronat der Bodenforschung führten L. Berger und A. Furger mit dem Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Universität Basel im Hof des Rittergasse-Schulhauses eine Sondierung durch. Verlauf, Beschaffenheit und Datierung des Keltenwalls[5] sollten dabei überprüft werden. Die Grabung lieferte eindrückliche Belege über die Befestigung der keltischen Stadt auf dem Münsterhügel. Der gute Erhaltungszustand des murus gallicus bewog die Beteiligten, die Erhaltung und Überdeckung des historisch wertvollen Zeugen zu beantragen, um ihn der Öffentlichkeit zugänglich

[5] Der Keltenwall wurde erstmals 1971, östlich der Rittergasse unter der alten Turnhalle festgestellt (BZ 72, 1972, 392).

zu machen. Ein entsprechendes Gesuch zur Planung und Finanzierung eines Schutzbaus wurde dem Regierungsrat vorgelegt.

Verwaltung

Die Intensivierung der Feldforschungen in den letzten Jahren wirkte sich auch im Verwaltungsbereich aus, so daß dem Schreibenden neben den Verwaltungsarbeiten kaum mehr Zeit für wissenschaftliche Untersuchungen oder Ausgrabungen blieb. Im Bestreben, die Grabungsleiter ganz für ihre Aufgaben im Felde freizustellen, wurden die administrativen Arbeiten, wie Verhandlungen mit Bauherr und Architekt, Kreditgesuche, Rechnungsführung, Logistik der Grabungen, d.h. Einkauf und Nachschub von Material, Personalbeschaffung, Entlöhnung der Hilfskräfte, Presseorientierungen, weitgehend vom Büro aus erledigt. Unserer Halbtagssekretärin Frau S. Dettwiler sei an dieser Stelle für ihre zuverlässigen Dienste im Sekretariat bestens gedankt. Zur Entlastung der Sekretärin wurde Frau A. Sonderegger, ebenfalls halbtags, eingestellt. Sie übernahm, zeitweise unterstützt durch weitere Hilfskräfte vom Arbeitsamt, die mühsame Aufgabe, die handschriftlichen Tagebucheinträge der verschiedenen Grabungsleiter ins Reine zu schreiben.

Neben den rein verwaltungstechnischen Aufgaben, die sich vorwiegend auf laufende Ausgrabungen und die Planung neuer Projekte beziehen, stellt vor allem die Bereinigung und Überarbeitung der Dokumentation abgeschlossener Grabungen große Probleme. Die Umzeichnung von Plänen, die Zusammenstellung der Fotografien, die Korrelation der Fundkomplexe und die Bereinigung von Tagebüchern kann nur von Zeichnern mit Grabungserfahrung in Zusammenarbeit mit den betreffenden Grabungsleitern durchgeführt werden. Da nun sowohl Zeichner als Grabungsleiter – die letzten Großgrabungen wurden vorwiegend vom Kantonsarchäologen, dem Schreibenden oder dem Grabungstechniker geleitet – nach Abschluß einer Grabung bereits wieder am nächsten Ort eingesetzt werden mußten, blieben die Feldaufnahmen der abgeschlossenen Grabungen unbearbeitet liegen. Daß trotz den oben geschilderten Umständen ein Teil der Arbeiten (Inventarisieren der Funde, Abschreiben der Tagebücher und Zusammenstellen der Fotobücher) erledigt werden konnten, ist im besonderen H. J. Eichin, F. Frank und Frau S. Orme-Vitacek zu verdanken, die sich neben ihren anderen Verpflichtungen dieser anspruchsvollen Aufgabe annahmen. Dennoch bleibt am Ende das ungute Gefühl, Unvollständiges zu stapeln und damit für eine weitere Bearbeitung zu blockieren.

Stellvertretend für H. J. Eichin übernahm F. Frank, der sich in der Barfüßerkirche gut eingearbeitet hat, zeitweise unterstützt durch M. Eckling, die Funktion des Grabungstechnikers auf dem Büro und im Außendienst.

Öffentlichkeitsarbeit

Dem regen Interesse der Öffentlichkeit an der Archäologie und Geschichte unserer Stadt wurde im Berichtsjahre mit zwei kleinen Ausstellungen Rechnung getragen. Im Rahmen der Ausstellung «Kulturelles Leben in Riehen» zeigten wir im Gemeindehaus Riehen eine Auswahl von Riehemer Bodenfunden[6]. Die Ausstellung stand anschließend im Bäumlihof-Gymnasium Lehrern und Schülern während zwei Monaten zur Verfügung.

Anläßlich einer Presseorientierung über die Ausgrabungen in der Barfüßerkirche berichteten wir in einem Schaukasten im Elisabethenparking in Wort, Bild und mittels Kleinfunden über den Stand der Grabung.

Auf Anregung der Geschichtslehrer des Bäumlihof-Gymnasiums führten wir im Herbst ein Kolloquium in zwei Nachmittagssitzungen über das Thema «Archäologie und Geschichte» durch. Am Beispiel der Geschichte Basels wurden unter Berücksichtigung der unterschiedlichen Quellenlage archäologische Arbeitsmethoden mit historischer Quelleninterpretation verglichen und Modelle zur ganzheitlichen Erfassung des Geschichtsbildes entworfen. Der Anlaß war auch für die Veranstalter recht aufschlußreich, zeigte er doch einmal mehr, daß seitens der Lehrerschaft ein Bedürfnis nach vermehrtem Kontakt zwischen Schule und Praxis besteht. Damit wird der Praktiker, in unserem Fall der Archäologe, an eine Verpflichtung erinnert, die neben den Hauptpflichten seiner Tätigkeit häufig zu kurz kommt, die Öffentlichkeit, insbesondere Lehrer und Schüler, an seinen Erkenntnissen teilhaben zu lassen. Daß hier auch ein Gedankenaustausch zwischen den lehrerausbildenden Instanzen und dem Praktiker oder Wissenschafter nötig wäre, zeigte sich unter anderem in einem lückenhaften Bild des Geschichtslehrers über die frühgeschichtliche und mittelalterliche Entwicklung unserer Stadt. Diese Tatsache erstaunt um so mehr, als die Geschichte der Heimatstadt in besonderem Maße geeignet ist, dem Schüler eine Beziehung zum Fach Geschichte zu ermöglichen. Dies sei kein Vorwurf an die Adresse der Lehrer, denen ich für ihre Teilnahme herzlich danken

[6] Herrn J. Knauer und Frau E. Modespacher sei bei dieser Gelegenheit für ihre Hilfe herzlich gedankt.

möchte, sondern zeugt von einer einseitigen, praxis- und kinderfremden Ausbildung, die letztlich auch in entsprechenden meist überalterten Lehrmitteln zum Ausdruck kommt.

Ein weitere Verpflichtung gegenüber der Öffentlichkeit forderte im Berichtsjahr erneut Aufmerksamkeit und Zeit des Kantonsarchäologen. Bekanntlich soll im Historischen Museum eine Ausstellung über die Stadtarchäologie, den ältesten Teil der Basler Stadtgeschichte, gezeigt werden. Verantwortlich für die Konzeption dieses Abschnitts ist die Archäologische Bodenforschung, deren Aufgabe es sein wird, Funde und Befunde von vorgeschichtlicher Zeit bis ins Mittelalter in einem Überblick zusammenzustellen. Die Einsicht, daß sich ein Museum heute nicht mehr damit begnügen darf, einzelne «Kuriositäten» aus vergangenen Zeiten auszustellen, sondern diese Zeit- und Kulturdokumente in einen übergeordneten Zusammenhang stellen, gleichsam in eine Geschichte verpacken sollte, bedingt eine Planung auf breitester Basis. Wir versuchten diesem Umstand mit der Gründung einer Arbeitsgruppe Rechnung zu tragen, nachdem R. Moosbrugger bereits in der ersten Jahreshälfte einige richtungsweisende Entwürfe ausgearbeitet hatte. Die Gruppe setzt sich aus Archäologen, Historikern, Wissenschaftern aus verwandten Fachrichtungen mit Ausstellungserfahrung, Gestaltern und einem Vertreter des Baudepartementes zusammen. Während im Berichtsjahr vorwiegend grundsätzliche Fragen diskutiert wurden, sollen im folgenden Jahr, ausgehend von den archäologischen Quellen Basels, die einzelnen Zeitabschnitte von den zuständigen Fachleuten umschrieben werden. In diesem breiten Angebot können schließlich Schwerpunkte gesetzt werden, die eine Entwicklung und das Wachstum der Stadt sinnvoll zu illustrieren vermögen[7].

Schlußbemerkungen

Ziehen wir Bilanz über das Berichtsjahr, so zeigt sich, daß die Archäologische Bodenforschung ihren Pflichten in der Feldforschung gerade noch nachkommen konnte, während die Bereinigung der Dokumentation abgeschlossener Grabungen oder gar deren wissenschaftliche Bearbeitung einmal mehr zurückgestellt werden mußte. Bedenkt man, daß im Berichtsjahr zusätzlich zum betriebseigenen Personal im Jahresmittel 18 Hilfskräfte (18 Mann-

[7] T. Ackermann, L. Berger, A. Furger-Gunti, B. Hauser-Schäublin, R. Hiltbrand, P. Jung, W. Kläy, M. Martin, F. Maurer, I. Peter-Müller und R. Vogt sei an dieser Stelle für ihre ehrenamtliche Mitarbeit – die Sitzungen finden in der Freizeit statt – herzlich gedankt.

jahre) eingesetzt wurden[8], so darf man kaum hoffen, dieser Rückstand könnte mit dem derzeitigen Basispersonal (3 ½ Planstellen) je aufgeholt werden. Von den 18 zusätzlichen Hilfskräften wurden 15 Personen auf Grabungen und 3 im Büro (Verwaltung und Dokumentation) eingesetzt. Rund die Hälfte dieser Arbeitskräfte wurde im Rahmen des Notstandsprogramms vom Arbeitsamt finanziert. Ein Teil des Notstandspersonals konnte von der Archäologischen Bodenforschung auf eigene Rechnung mittels Grabungskrediten übernommen werden. All diesen Hilfskräften sei an dieser Stelle herzlich für ihren Einsatz gedankt. Es ist für diese infolge Arbeitslosigkeit zu uns gestoßenen Mitarbeiter bestimmt nicht einfach, sich für vier Monate in ein neues Gebiet einzuarbeiten. In gleichem Maße gilt dies auch für das Kader, insbesondere unsere Grabungsleiter, die sich dieser Aufgabe mit viel Geduld annahmen.

Nachdem sich bereits heute für die kommenden Jahre eine ähnliche Belastung wie in den vergangenen beiden Jahren abzuzeichnen beginnt, gibt das ungesunde Verhältnis zwischen Planstellenpersonal und betriebsfremdem Hilfspersonal zu ernsthaften Bedenken Anlaß. Angesichts der zunehmenden Bautätigkeit in der Altstadt sollten Pflichten und Möglichkeiten der Archäologischen Bodenforschung neu überprüft und den heute gültigen Gegebenheiten angepaßt werden.

Allen Mitarbeitern sei abschließend für ihren Einsatz herzlich gedankt. *R. d'Aujourd'hui*

C. Fundbericht

Vorrömische Zeit

Basel-Gasfabrik, Voltastraße 29: Verschiedene Kontrollgänge bei Leitungsbauten in der Voltastraße, längs EW-Bau Nr. 29. Befund negativ.

Riehen, Horngrabenweg: Bei Aushubarbeiten durch das Friedhofamt kamen im Hörnliwald eiszeitliche Faunenreste zum Vorschein.

Die Entdeckung der Fundstelle ist der Aufmerksamkeit Herrn P. Gallers zu verdanken, dem beim Baggern ein weißes, bröckeliges Material im anstehenden Löß auffiel. Die Überprüfung des Materials zeigte, daß es sich dabei um die Reste eines Mammutstoßzahns handelte. Als beim Abschreiten des auf dem Friedhofareal frisch aufgeschütteten Löß weitere Tierreste sichergestellt werden konnten,

[8] Im Jahr 1975 wurden im Jahresmittel 12 Hilfskräfte eingesetzt.

wurde unter tatkräftiger Mithilfe des Friedhofpersonals unverzüglich eine Notgrabung eingeleitet[9].

Die Fundstelle liegt dicht hinter dem Friedhof Hörnli an einem sanft gegen Osten zum Hornfelsen ansteigenden Hang, unmittelbar über dem Zusammentreffen zweier alter Erosionsrinnen, die sich heute als seichte Dellen im Gelände abzeichnen[10].

Die Tierknochen lagen unter einer durchschnittlich 3,5 m hohen Lößablagerung auf der Oberfläche einer bis zu 1,5 m mächtigen Steinschuttlage. Die Komponenten der Schuttschicht sind dem östlich der Fundstelle am Hornfelsen anstehenden Trigonodus-Dolomit zuzuordnen[11]. Außer scharfkantigen Dolomitsplittern und wild zersprengten Silexstücken, die für diese Formation typisch sind, fanden sich in dieser Schicht auch Lößkindel und Lehmlinsen. Unter dem Einfluß der Frosteinwirkung witterten diese Steintrümmer während der letzten Eiszeit vom Fels ab und rutschten den Hang hinunter.

Die Faunenreste, die von B. Kaufmann untersucht wurden, können dem Mammut und dem Riesenhirsch zugeordnet werden (Tafel I). Die rund 40 bestimmbaren Teilstücke deuten darauf hin, daß beide Tierarten durch mehrere Individuen vertreten sind, Prunkstück der Grabung ist ein ca. 1 m langes Ende eines Mammutstoßzahns (Tafel I, oben), das von den Herren D. Oppliger und A. Schenker, Präparatoren am Naturhistorischen Museum, fachmännisch gefestigt und geborgen wurde.

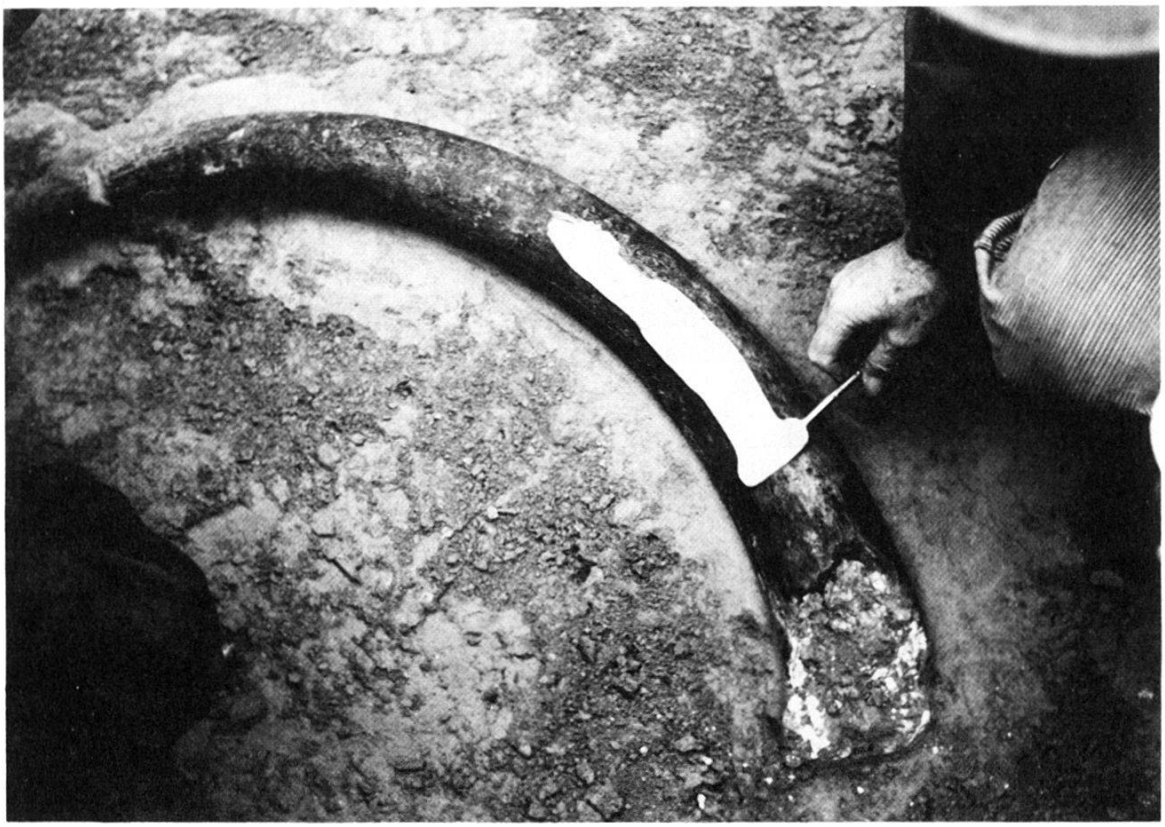
Angesichts der Faunenvergesellschaftung stellt sich die Frage, ob und in welcher Art der Mensch an der Ansammlung dieser Tierreste beteiligt war. Rund 100 kg des brüchigen Silexmaterials aus der Steinschuttlage wurden erfolglos nach Spuren menschlicher Bearbeitung untersucht. Auch beim Abbau der Schichten konnten weder auffallende Konzentrationen von Tierknochen noch andere Hinweise auf die Anwesenheit des Menschen beobachtet werden. Diese Fundumstände deuten darauf hin, daß die wenigen, auf einer Fläche von rund 40 m² verteilten Funde möglicherweise zusammen mit dem Schuttmaterial hangabwärts verlagert wurden. Die Verlagerung mußte während der letzten Eiszeit, vor der Sedimentation der 3,5 m mächtigen Lößdecke, stattgefunden haben.

Die Frostschuttlage zeigt offensichtlich eine Klimaveränderung während der letzten Eiszeit an, doch kann vorläufig nichts genaueres über die Art der Veränderung ausgesagt werden. Auch die Datie-

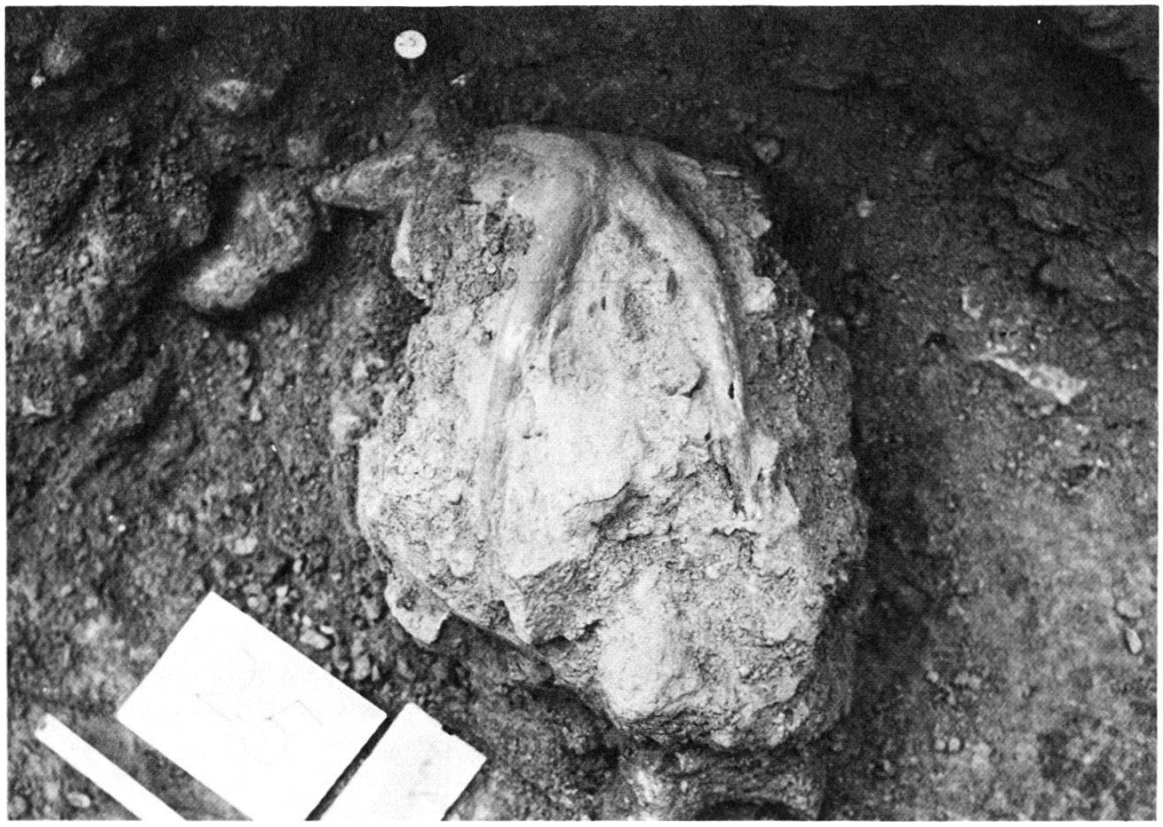
[9] Dem Vorsteher des Friedhofs, Herrn E. Stücklin, und seinen Mitarbeitern sei an dieser Stelle für ihr Verständnis und ihre Unterstützung herzlich gedankt.

[10] LK 1047, Blatt Basel, 1:25 000, Koordinaten 615650/268150.

[11] Geologischer Atlas der Schweiz, LK 1047, Blatt Basel, Atlasblatt 59.



Tafel I (oben). Riehen, Horngrabenweg: Die Konservatoren präparieren die Spitze eines Mammutstoßzahns. – Foto: H.J. Eichin.



Tafel I (unten). Riehen, Horngrabenweg: Geweihstück des Riesenhirsch. Foto: H.J. Eichin.

rung der Schicht ist zur Zeit noch offen. Die Fundstelle erinnert an die vor einigen Jahren rund 300 m weiter nördlich in ähnlicher Lage entdeckte Station am Außerberg[12]. Während die Knochenansammlung am Außerberg als Freßstelle der Hyäne, die dort durch zahlreiche Koprolithen belegt war, gedeutet wurde, fehlen im Hörnliwald Hinweise auf eiszeitliche Raubtiere. An beiden Stellen besteht der Verdacht, daß die Funde aus naheliegenden Jagdstationen des Menschen verschleppt, respektive abgeschwemmt wurden.

Rittergasse 4: Das Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Universität führte unter Leitung der Unterzeichneten vom 5. Juli bis 25. August 1976 im Hof des Rittergasse-Schulhauses eine Sondiergrabung durch[13]. Ziel dieser im Rahmen des Forschungsprojektes zum spätkeltischen und frührömischen Basel[14] angelegten Sondierung war die weitere Untersuchung des 1971 entdeckten Murus Gallicus aus dem 1. Jahrhundert v. Chr.[15], besonders die genauere Abklärung der Torkonstruktion, der Mehrperiodigkeit und Datierung des Walles sowie des Überganges in die römische Zeit.

Im Schulhof wurden unter Rücksichtnahme auf den Baumbestand zwei Schnitte abgesteckt. Mit dem Westschnitt auf der Höhe des Schulhauses wurde der vordere Teil des Walles und mit dem Ostschnitt direkt neben der Rittergasse der ganze Wall bis an die Grabenböschung geschnitten.

Erwartungsgemäß stießen wir schon bald auf einzelne neuzeitliche und mittelalterliche Mauern, daneben aber auch auf interessante Reste der spätrömischen Befestigung, die wir mit der Toranlage in Zusammenhang bringen möchten. Eine Überraschung war die Aufdeckung von etwa zwanzig beigabenlosen Gräbern, darunter zahlreiche Kinderbestattungen. Dank der im Physikalischen Institut der Universität Bern durchgeführten Radiokarbonmessungen (C 14-Methode) können zwei Gräber ins 8. und 9. Jahrhundert datiert werden[16]. Die Gräber liegen zur Hauptsache im Bereich der Berme der spätrömischen Befestigungsanlage, die somit in dieser Zeit als Bestattungsanlage diente[17].

[12] BZ 67, 1967, XXX.

[13] Unter dem Patronat der Archäologischen Bodenforschung, welche die Grabung mitfinanzierte. Die Hauptfinanzierung verdanken wir der Jubiläumsstiftung der Schweizerischen Bankgesellschaft. Ein erster Vorbericht der Grabung erschien mit Übersichtsplänen bereits im Basler Stadtbuch 1976.

[14] Leitung: Prof. L. Berger. Finanzierung: Schweizerischer Nationalfonds.

[15] BZ 72, 1972, 392.

[16] Grab 6: 770 n. Chr. ±80. Grab 25: 870 n. Chr. ±60.

[17] Vgl. die etwa gleichzeitigen Gräber auf der Pfalz: BZ 65, 1965, XL.

Diese mittelalterlichen Gräber waren in den keltischen Wallkies eingegraben, der stellenweise bis 20 cm unter den Hofasphalt reichte! Die untersten Reste des Walles lagen zwei Meter unter der heutigen Oberfläche. Demnach ist der Wall in Basel bis zwei Meter hoch erhalten geblieben; die ursprüngliche Höhe dürfte gut doppelt so hoch gewesen sein[18].

Wir hofften, mit dem rheinseitigen Ostschnitt die Torwange, d.h. die westliche Begrenzung der Torstraße, zu finden. Diese Erwartung hat sich nicht bestätigt. Die Tormauer muß weiter östlich unter dem Trottoir oder der Straße liegen, wo wir 1976 aus technischen Gründen nicht graben konnten. Dafür hat sich die Hoffnung erfüllt, weitere Beweise für die Mehrperiodigkeit des Walles zu finden[19]. Im Ostschnitt wurde vor der älteren, zum Teil abgetragenen Wallfront eine jüngere Mauer entdeckt, die noch in einer Höhe von einem Meter erhalten war. Neu ist die Erkenntnis, daß diese zweite Wallfront in ihrer Konstruktion vom älteren Wall insofern abweicht, als senkrechte Pfosten in die Front eingebaut sind. Man darf hier also nicht von einem «echten» Murus Gallicus sprechen. Die Einordnung und Deutung dieser Konstruktion bedarf noch genauerer Untersuchungen.

Die Grabung 1976 hat bestätigt, daß der ältere Wall einem Brand zum Opfer gefallen ist, der zum Einsturz eines größeren Frontabschnittes führte. Über das Ende des jüngeren Walles lassen sich leider noch keine Aussagen machen, da diese Schichten zu schlecht erhalten waren. Es scheint sich die Möglichkeit abzuzeichnen, daß die augusteische Befestigung den jüngeren keltischen Wall ausgenützt hat[20].

Die Grabung 1976 brachte neue interessante Resultate zur genaueren Datierung der spätkeltischen Befestigung auf dem Münsterhügel. Sehr wichtig für die relative Chronologie ist das Bodenstück eines Doliums aus einer Bauschicht des älteren Walles. Daraus kann geschlossen werden, daß dieser Murus Gallicus erst nach Auflassung der älteren Basler Keltensiedlung bei der alten Gasfabrik errichtet wurde, also nicht als Wall einer Fluchtburg für die Bewohner von Basel-Gasfabrik, sondern als «Stadtmauer» für das Oppidum Münsterhügel errichtet wurde[21]. – In den oberen Lagen des Walles

[18] Beschreibung des Murus Gallicus bei Caesar, Gallischer Krieg, 7. Buch, Kapitel 23.

[19] Furger-Gunti A., Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 58, 1974/75, 77.

[20] Zu diesem und anderen Problemen des augusteischen Münsterhügels wird A. Furger-Gunti in seiner Dissertation Stellung nehmen.

[21] In der älteren Siedlung Basel-Gasfabrik fehlen Dolien noch vollständig; vgl. dazu Lit. in Anm. 19.

im Ostschnitt konnte ein verkohltes Holzstück geborgen werden, an dem eine erste dendrochronologische Bestimmung (Jahrringzählung) vorgenommen wurde. Das Resultat (Fälldatum): frühestens 36 v. Chr.[22]. Dies ist ein erster Anfang für die Absolutdatierung der keltischen Frühgeschichte Basels und muß durch weitere Untersuchungen abgestützt werden[23].

Die interessanten Befunde im Ostschnitt neben der Rittergasse wurden nur provisorisch zugeschüttet, weil wir hoffen, diesen Teil der Grabung im nächsten Jahr wieder freilegen zu können. In dieser zweiten Etappe soll gezielt nach weiteren Holzresten gesucht werden, um Klarheit in das die ganze Spätlatène-Forschung interessierende Problem der Absolutdatierung zu bringen. Hauptzweck der zweiten Etappe ist aber die Konservierung der Wallreste, besonders der überraschend gut erhaltenen Frontmauer des jüngeren Walles. Das keltische Mauerstück neben der Rittergasse liegt bei der bedeutsamen Stelle, an der sich von der spätkeltischen Zeit bis ins Mittelalter der Eingang zur Burg auf dem Münsterhügel befunden hat. Der Murus Gallicus steht am Anfang einer langen Baugeschichte, deren weitere historische Zeugen heute leider vom Erdboden verschwunden sind; man denke nur an den Roten Turm oder die St. Ulrichskirche. Wir hoffen zuversichtlich, daß das Wallstück erhalten und mit erläuternden Texten und Plänen zur Baugeschichte des Münsterhügels dem Publikum in einem instruktiven Schauraum gezeigt werden kann. *A. Furger-Gunti und L. Berger*

Römische Zeit

Rittergasse 4: Siehe Vorrömische Zeit.

Mittelalter

Andreasplatz 17: Siehe Schneidergasse 16/Andreasplatz 17.

Augustinergasse 2: Bei Leitungsbauten im Keller des Naturhistorischen Museums wurden menschliche Skelettreste und eine Mauer

[22] Für die Zählung danken wir O. Bräker, Eidg. Anstalt für das forstliche Versuchswesen, Birmenstorf.

Die Zählung durch Einpassung in die Mitteleuropäische Eichenchronologie (Standardkurve von 1975) wurde von E. Hollstein, Rheinisches Landesmuseum, Trier, vorgenommen, wofür auch an dieser Stelle herzlich gedankt sei.

[23] Die Anzahl Jahrringe dieser Probe liegen an der für eine gute Datierung nötigen untersten Grenze.

angeschnitten. Es handelt sich dabei um die Fortsetzung eines Mauerzugs des Augustinerklosters, der anläßlich der Grabung 1968 im Hof des Museums freigelegt wurde[24]. Die Skelettreste stammen vom ehemaligen Klosterfriedhof.

Barfüßerkirche: Siehe Kapitel D, Plangrabungen.

Barfüßerplatz 3: G. Helmig überreichte der Bodenforschung eine Bodenscherbe eines gotischen Topfes. Der Fund stammt aus einem Leitungsgraben vor dem Kleidergeschäft Frey.

Bettingen, St. Chrischona: Nördlich der Chrischonakirche wurden bei Leitungsbauten vor der alten Heimat ein älterer Mauerzug und menschliche Skelettreste angeschnitten[25].

Claragraben 49/Dolderweg: Anläßlich Leitungsbauten des EW wurde an der Einmündung des Dolderwegs in den Claragraben eine ca. 150 cm starke Mauer angeschnitten. Der Mauerzug verlief parallel zum Claragraben und schnitt 2 m hinter der Fassadenflucht der Liegenschaften Nr. 49 und 55 rechtwinklig den Dolderweg. 1974 wurden 2,5 m weiter östlich, unmittelbar vor der Flucht obengenannter Gebäude Fundamentreste eines Rundturms freigelegt[26]. Turm und Mauerzug gehören zur Wehrmauer Kleinbasels, wie sie auf dem Merian-Plan von 1615 abgebildet ist.

Dolderweg: Siehe Claragraben 49/Dolderweg.

Gellertstraße: Bei der Brücke über die Verbindungsbahn kamen an der westlichen Böschung der Autobahn weitere Skelettreste zum Vorschein. Die Knochen lagen vor der nördlichen Umfassungsmauer des Galgenhügels in einer leichten Senke[27].

Imbergäßlein 12–15: Anläßlich der Umbauten unterhalb des quer zum Imbergäßlein verlaufenden Sackgäßleins konnten in Leitungs- und Fundamentgräben, sowie bei Unterfangungsarbeiten zahlreiche Funde sichergestellt werden.

Das Fundgut, vorwiegend Keramik, wurde unter örtlicher Leitung von F. Frank schichtweise abgebaut. Damit erhalten wir eine

[24] BZ 69, 1969, 355.

[25] Dieser Befund wird im Grabungsbericht über die Chrischonakirche ausführlicher zu beschreiben und zu deuten sein.

[26] BZ 75, 1975, 250.

[27] Zum Galgenhügel vergleiche BZ 69, 1969, 379 und BZ 76, 1976, 198.

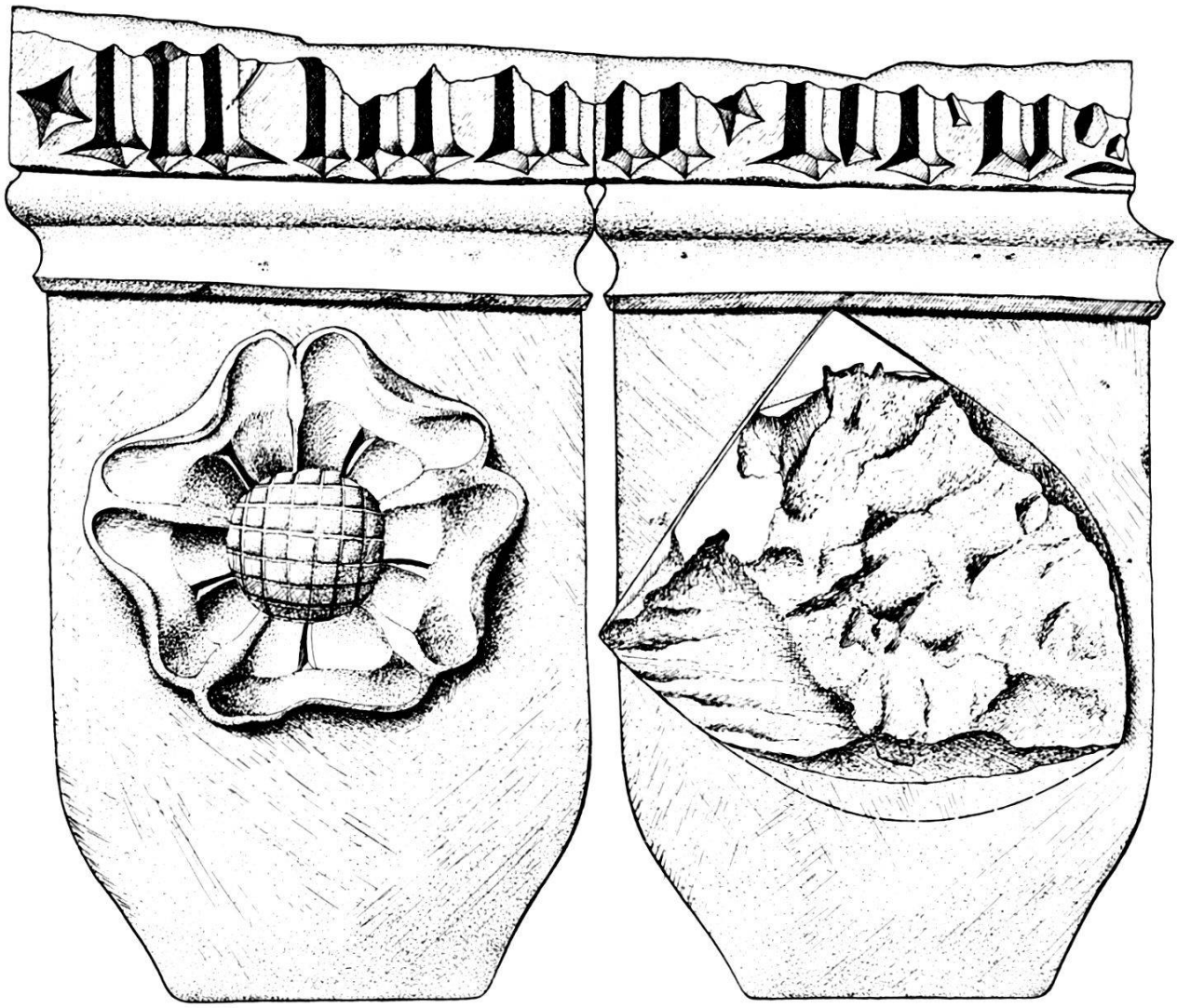


Abb. 1. Leonhardsgraben 63: Taufbecken. – Zeichnung: H. Dettwiler. – Maßstab 1:4.

wichtige Fundstratigraphie für die Besiedlung der unteren Talstadt während des 11.–14. Jahrhunderts. Die erstaunlich hohe Funddichte zeigt, daß dieses Gebiet für die frühe Stadtgeschichte von großer Bedeutung ist.

Wir verzichten hier im Hinblick auf die für 1977 geplanten Untersuchungen am Andreasplatz auf eine detaillierte Beschreibung und werden in einem der nächsten Jahresberichte zusammenfassend über die verschiedenen neuen Fundstellen in der unteren Talstadt berichten[28].

Leonhardsgraben 45: Unter der Gartenmauer vor dem Truchsesserhof wurde anläßlich von Leitungsbauten des EW älteres

[28] Vgl. auch Schneidergasse 16/Andreasplatz 17 und Schneidergasse 1 im vorliegenden Bericht.

Mauerwerk mit zwei weitgespannten Entlastungsbögen freigelegt. Die sauber gemauerte Fundamentzone der heutigen Gartenmauer stand wohl vor der Aufschüttung des inneren Stadtgrabens frei und dürfte als Stützmauer des Gartens zu deuten sein.

Leonhardsgraben 63:

Im Keller des Pfarrhauses wurde eine Schale eines Tauf- oder Weihwasserbeckens freigelegt. F. Maurer war freundlicherweise bereit, den Fund einer kunsthistorischen Betrachtung zu unterziehen. Er stellt uns folgenden Bericht zur Verfügung:
Befund (Tafel II und Abb. 1, 2):

Roter Sandstein aus dem Wiesental. Höhe 43 cm, größter Durchmesser 57,5 cm. Inventar-Nr. Historisches Museum Basel 1976.A.544.

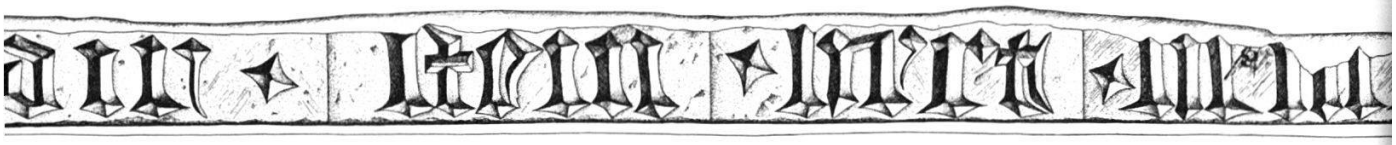
Vermutlich stammt die Schale aus der nahen St. Leonhardskirche. Die im Grundriß achtseitige Kufe wuchs gesimslos aus dem (verlorenen) Stützpfeiler gleichen Querschnitts hervor. In gestreckter konkav-konvexer Schwingung lädt der Umriß zu einer steilen Wandung aus. Die blanken, an den Ecken etwas zugespitzten Wandfacetten sind ringsum, soweit nicht nachträglich abgemeißelt, mit frontalen Rosenblüten (Tafel II und Abb. 1) und einem spitzen Wappenschild (vermutlich einst ein Paar, wohl eine Allianz; Zeichen zerstört) besetzt. Das Kranzgesims (Karnies und Platte) trägt eine deutsche Inschrift (gotische Minuskeln) (Abb. 2): dir · stein · hert · heman(?) · u(?) . . . (Lücke, wohl mit einst anderthalb Wörtern) . . kg (?)er . . Auf dem oberen Rand ein Eisendübel, in Blei versetzt. Die rundliche Höhlung war durch ein seitliches, schwerlich ursprüngliches Loch zu leeren.

Datierung:

Der Schrift wegen ist nicht an eine Zeit vor etwa 1380 zu denken. Andererseits dürfte die Wappenform kaum tief ins 15. Jahrhundert führen. Die Rosenform, in der Regel ein verläßlicher stilistischer Anhaltspunkt, entzieht sich vorderhand dem genaueren Vergleich.

Die Gesamtform ist zunächst an ähnlichen achtseitigen Taufsteinen am Oberrhein zu messen. Das im Garten des Pfarrhauses St. Alban erhaltene Becken, vermutlich um 1270/80 geschaffen, opfert alle Zutaten einer in gleichmäßigem Schwung entfalteten Form[29].

[29] F. Largiadèr machte mich freundlicherweise auf den von Pfarrer P. Hassler aufgespürten Stein aufmerksam.



Der zu St. Leonhard stehende Taufstein begrenzt einen verwandten Umriß mit weich angesetzten Gesimsen; das dominierende Obere birgt in seiner Kehle Maske und Ranken (um 1420[30]).

Am nächsten kommt der Taufstein der Pfarrkirche Oberdornach. Die etwas gestrecktere Kelchform und das reduzierte Kranzgesims erinnern hingegen, Zeichen einer komplexen Entwicklung, an das erstgenannte Beispiel. Eine Wappenallianz datiert in die Spanne 1466/85[31]. Der härtere und schwerere Gesamteindruck, auch das Gesimsprofil des Beckens vom Leonhardsgraben scheinen hierzulande kein eigentliches Pendant zu haben. Eigenartigerweise kehren diese Eigenschaften verstärkt an jenen schwarzmarmornen Taufsteinen wieder, die von Namur (Belgien) exportiert worden sind[32], so etwa nach Uelvesbüll und Witzwort, eindeutigen Beispielen des 15. Jahrhunderts[33], die um 1430/40 datieren dürften. *F. Maurer*

Martinskirchplatz 3: Bei Leitungsbauten auf dem Martinskirchplatz wurden Gräber des ehemals zur Kirche gehörenden Friedhofs angeschnitten. Die Skelette, die durch ältere Aufgrabungen bereits stark gestört waren, wurden von M. Schneider geborgen und B. Kaufmann zu Handen der osteologischen Sammlung des Naturhistorischen Museums übergeben.

Predigerkirche: Unter der örtlichen Leitung von H. J. Eichin wurden in der ersten Jahreshälfte die Grabungen in der Predigerkirche zu Ende geführt. Da die Ausgrabungen in der Barfüßerkirche den Kantonsarchäologen während des ersten halben Jahres voll in Anspruch nahmen, mußte eine erste Zusammenfassung der Grabungsergebnisse aufgeschoben werden.

Riehen, Baselstraße 35, Dorfkirche: Anläßlich der Neupflästerung des Kirchplatzes wurden entlang der Nord- und Westseite der Kirche ca. 1 m tiefe Sondierschnitte angelegt. Sandsteinsockel in der Fundamentzone des Kirchturms deuten darauf hin, daß das Gehniveau außerhalb der Kirche früher zwischen 80–90 cm tiefer

[30] Maurer F., in Kunstdenkmäler Basel-Stadt 4, 231.
[31] Loertscher G., in Kunstdenkmäler Solothurn 3, 266.
[32] Cloquet L., in Revue de l'art chrétien 6, 318.
[33] Sauermann E., Die mittelalterlichen Taufsteine der Provinz Schleswig-Holstein, Lübeck 1904, 11.

Abb. 2. Leonhardsgraben 63: Taufbecken. Abrollung der Inschrift. – Zeichnung: H. Dettwiler. – Maßstab 1:4.

lag als heute[34]. Da eine Absenkung des Platzes auf das ehemalige Niveau gestalterisch und finanziell unabsehbare Konsequenzen für die im Norden und Westen an den Kirchplatz anstoßenden Gebäude hätte, mußte die Gemeindeverwaltung nach Rücksprache mit der Denkmalpflege auf eine entsprechende Korrektur verzichten. Im Schnitt entlang der Westfassade wurden Gräber des ehemals zur Kirche gehörenden Friedhofs angeschnitten. Die Sondierungen der Gemeindeverwaltung wurden von der Denkmalpflege überwacht[35].

Rittergasse 4: Siehe Vorrömische Zeit.

Schneidergasse 1: Beim Abbruch der Liegenschaften Schneidergasse 1 und Marktplatz 32 (Neubau der Adlerbank) wurden im bereits unterkellerten Teil an der Schneidergasse und im kleinen bisher nicht überbauten Höflein zwischen den beiden Parzellen ältere Kulturschichten beobachtet.

In- und unterhalb einer lehmigen Schicht mit Brandspuren konnten zahlreiche Tierknochen geborgen werden. Eine große Zahl von Hornzapfen der Ziege erinnert an die Lederschichten vom Petersberg[36]. Im östlichen Teil der Baustelle, gegen den Marktplatz, konnten mehrere zugespitzte Holzpfähle sichergestellt werden. Die Pfähle steckten im Blauen Letten und wurden dadurch vor einem Zerfall geschützt. Leider waren in den kiesigen Schichten über dem Letten keine Strukturen mehr erkennbar, so daß eine Deutung der Pfähle schwerfällt. Da die Fundstelle nur wenige Meter neben dem heutigen Birsigtunnel liegt, möchte ich annehmen, es handle sich hier um die Reste einer alten Uferverbauung oder einer Brücke – eine solche wird um 1320 an dieser Stelle erstmals erwähnt.

[34] Der größte Teil der Fundamentzone wurde schon 1942 anläßlich der Grabungen von R. Laur-Belart freigelegt. Vgl. dazu: Laur-Belart R., ZS für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 5, Heft 3, 1943, 129. Zur Geschichte der Kirche vgl. auch Maurer F., in Provincialia, Festschrift für Rudolf Laur-Belart, 1968, 603; und Moosbrugger-Leu R., in Riehen, Geschichte eines Dorfes, Riehen 1972, 21.

[35] Riehener Zeitung Nr. 43, 22. 10. 1976.

[36] Vgl. Berger L., Die Ausgrabungen am Petersberg in Basel, Basel 1963.

Tafel II. Leonhardsgraben 63: Taufbecken. – Foto: H.J. Eichin.

Eine Analyse der Erdproben aus den oberen Schichten, die unter anderem zahlreiche Holzstücke, möglicherweise Schwemmholz des Birsigs, enthalten, könnte in dieser Frage weiterhelfen[37].

Leider waren datierende Kleinfunde äußerst spärlich. Die wenigen bestimmbaren Keramikscherben aus den Knochenschichten im westlichen Teil der Baustelle datieren aus dem 12. Jahrhundert. Nach Abschluß der bevorstehenden Untersuchungen auf dem Andreasplatz werden wir in einem der nächsten Jahresberichte zusammenfassend über die neuen Fundstellen in der unteren Talstadt berichten[38].

Schneidergasse 16/Andreasplatz 17: Der Abbruch der beiden auf der Rückseite miteinander verzahnten Liegenschaften bot Einblick in eine bewegte Baugeschichte. Unterschiedliche Mauertechniken und ältere Böden zeugen von verschiedenen Umbauten. Von besonderem Interesse war ein rund 150 cm mächtiger, mit großen, sauber behauenen Sandsteinquadern geschalter Mauerzug, der längs der Schneidergasse nach beiden Seiten in das Gemäuer der Nachbarliegenschaften einzog. Dieser Mauerzug ist älter als die übrigen Mauern und wurde sekundär als Fundament der Fassade verwendet. Angesichts der Mächtigkeit, Ausdehnung und Mauertechnik möchten wir dabei an eine alte Wehrmauer denken.

Das Fehlen datierender Kleinfunde wurde aufgewogen durch zwei interessante Profilwände gegen die Schneidergasse und den Andreasplatz. In beiden Profilen war eine Lehmschicht mit Brandspuren erkennbar, die gegen den Andreasplatz hin als mächtige Brandschicht ausgeprägt war[39].

Spalenberg 36: Anläßlich eines Umbaus wurde der Kellerboden um zirka 30 cm abgesenkt. Dabei kam unter dem heutigen Boden ein mittelalterlicher Tonplattenbelag zum Vorschein. Datierende Kleinfunde wurden keine beobachtet.

Steinenberg: Bei den Aushubarbeiten für die Unterführung am Steinenberg wurde auf der Seite des Theaters hinter und unter den

[37] Die Proben werden zur Zeit von M. Joos im Laboratorium für Urgeschichte untersucht.

[38] Vgl. auch Imbergäßlein 12–15 und Schneidergasse 16/Andreasplatz 17 im vorliegenden Bericht.

[39] Eine zusammenfassende Darstellung der interessanten Befunde ist für einen der nächsten Jahresberichte vorgesehen. Vgl. Imbergäßlein 12–15 und Schneidergasse 1 im vorliegenden Bericht.

Fundamenten des alten Theatergebäudes ein parallel zum Steinenberg verlaufender Mauerzug freigelegt. Es handelt sich dabei um die Gegenmauer des inneren Stadtgrabens, die nach Südwesten hin, im Bereich des Theatergeländes gegen das Anstehende[40] gemauert wurde.

Neuzeit

Bettingen, Obere Dorfstraße 70: Beim Ausheben eines Kanalisationsgrabens wurde ein in Trockenmauertechnik gemauerter Schacht freigelegt, der als Sickergrube oder Sodbrunnen zu deuten ist.

Clarastraße 38: Anläßlich eines Neubaus wurde ein Sodbrunnen angeschnitten. Der Schacht besteht aus sauber behauenen Sandsteinblöcken und weist einen Innendurchmesser von 1 m auf. Auf der Sohle des Brunnens lag ein Faßeisen. Drei Kränze der gut erhaltenen Bausteine fanden an der Grellingerstraße beim Aufbau eines anderen Sodbrunnens Verwendung.

Dorfstraße 33/Friedhofgasse: Beim Aushub eines Leitungsgrabens entlang der Nordfassade der Liegenschaft Dorfstraße 33 konnten vom Polier Tierknochen, neuzeitliche Scherben und wenige Eisengegenstände, Nagel und Ring, sichergestellt werden.

Feldbergstraße 47: Bei Belagsarbeiten im Garten des Restaurants Feldberg stieß man auf einen sauber gemauerten Brunnenschacht. In der unteren Hälfte des 110 cm lichten und 750 cm tiefen Schachts stand eine hölzerne Teuchelröhre, schräg an die Wand angelehnt. Der größte Durchmesser der Röhre lag bei 25–30 cm. Das Ende war um ein 5 cm weites Bohrloch konisch zugespitzt. Auf der Sohle des Schachts lag eine runde Lederscheibe mit eingelassenem Metalldeckel und einem Stück eines Lederrings.

J. Ewald weist auf einen ähnlichen Fund in Buus hin und deutet die Lederscheibe als Ventildeckel der Pumpe[41].

Noch im letzten Jahrhundert standen an dieser Stelle längs der Klybeckstraße Wohnhäuser, deren schmale Gärten bis an den Rhein hinunter reichten. Der Ziehbrunnen dürfte wohl diesen Wohnsitzen zuzuordnen sein[42].

[40] Zur geologischen Schichtung vgl. BZ 76, 1976, 186.

[41] J. Ewald sei für den Hinweis herzlich gedankt. Vgl. dazu: Ewald J., Eine hölzerne Saugpumpe aus dem alten Sodbrunnen bei Buus BL, in Festschrift für Elisabeth Schmid, Basel 1977, 47.

[42] Vgl. Löffelplan, Blatt II.

Freie Straße 40: Anläßlich des Neubaus der Schweizerischen National-Versicherungsgesellschaft, Ecke Freie Straße 40/Pfluggäßlein wurden ein Sodbrunnen und eine Sickergrube freigelegt. Der Grundwasserspiegel lag an dieser Stelle bei 259,90 m ü. M. Auf der Sohle des Brunnenschachts lagen neuzeitliche Kulturabfälle, unter anderem Keramik, Glasscherben, Dachziegelfragmente und Tierknochen.

Da die abgebrochenen Gebäude bereits mehrheitlich unterkellert waren, konnten trotz regelmäßiger Kontrollgänge keine Hinweise auf ältere Kulturschichten beobachtet werden.

Friedhofgasse: Siehe Dorfstraße 33/Friedhofgasse.

Gellertstraße: Siehe Mittelalter.

Grellingerstraße 94: Dank dem Verständnis von Bauherr und Architekt konnte hier ein am Rande der Baugrube angeschnittener Sodbrunnen wieder aufgebaut werden. Der aus grob behauenen Sandsteinen gemauerte Schacht mißt 104 cm im Durchmesser und 12,50 m in der Tiefe. Für den Aufbau des auf der Parzellengrenze liegenden Brunnens konnten Bausteine von einer anderen Fundstelle verwendet werden[43].

Hochbergerstraße 50: Anläßlich Sondierungen für eine Tiefgarage der Ciba-Geigy kamen im aufgeschütteten Kies in 2 m Tiefe zwei Mühlsteine zum Vorschein. Nach Angaben des Vorarbeiters wurde hier bereits früher ein dritter, bedeutend größerer Stein bei den Baggerarbeiten zerstört und abgeführt.

Die unbeschädigten Mühlsteine weisen einen Durchmesser von 115 cm auf und sind 40 cm dick. Eine eiserne Nabe bedeckt den mittels Zement im Zentrum des Granitsteins eingelassenen Eisenbolzen[44].

Offenbar handelte es sich bei dem dritten, zerstörten Mühlstein um eine Grundplatte. Einzelne Fragmente dieser ebenfalls aus Granit gefertigten Platte von nur 15 cm Dicke lassen einen Durchmesser von 4–6 m rekonstruieren.

Kohlenstraße 84: Nördlich des Baus 386 der Firma Sandoz wurden bei Umgebungsarbeiten Knochen von mindestens 6 menschlichen

[43] Vgl. Clarastraße 38.

[44] Die Mühlsteine erinnern an einen ähnlichen Fund bei der Farnsburgerstraße 59, siehe BZ 76, 1976, 198.

Individuen freigelegt. Die Skelette lagen unmittelbar auf der schweizerisch-französischen Grenzlinie, so daß jeweils nur die diesseits des Grenzhages liegende Hälfte freigelegt werden konnte. Die in einem rötlichen Kies eingebetteten Knochen waren stellenweise nur von einer 10–15 cm mächtigen Humusschicht überdeckt.

Die Lage der Skelette ließ darauf schließen, daß die Toten hier nicht ordentlich bestattet, sondern lieblos in eine flache Grube geworfen und mit Erde zugedeckt wurden. Diese Umstände deuten darauf hin, daß es sich bei dem makabren Fund wahrscheinlich um Kriegsopfer handelt, die möglicherweise während der Belagerung der Festung Hüningen in einem Massengrab entlang der Grenze verscharrt wurden[45].

Malzgasse 21: Beim Ausheben eines Schachtes im Garten der Liegenschaft Malzgasse 21 stießen die Arbeiter auf einen Keller. Der Raum mißt 3,25 × 3,80 m und war durchschnittlich bis 1,50 m unter das Tonnengewölbe mit Bauschutt aufgefüllt. Es dürfte sich dabei um einen Keller eines Gebäudes handeln, das beim Anbau der zurückversetzten Remise abgebrochen wurde.

Die Hauseigentümerin, Frau A. Sulger, machte uns ferner auf einen Gang aufmerksam, der von einem der Keller des Gebäudes Malzgasse 21 in Richtung Aeschenplatz wegführt und nach rund 10 m zugemauert war. Offensichtlich handelt es sich dabei um einen unterirdischen Fluchtweg.

Martinsgasse 12: Herr J. Bachofen, Baudepartement, teilt uns mit, daß bei Gartenarbeiten im Hinterhof Scherben und Knochen zum Vorschein kamen. Die grün glasierte Keramik ist ins 17./18. Jahrhundert zu datieren.

Riehen, Hellring 3: Bei den Ökonomiegebäuden des Wenkenhofs wurde anläßlich eines Umbaus der Scheune ein schmales Mäuerchen und Reste einer alten Wasserleitung, d.h. eine vollständig verlehmte Teuchelröhre mit Verzweigung, freigelegt.

Schneidergasse 16/7: Zwecks Anschluß der Liegenschaft 16 an die Fernheizung wurde quer zur Schneidergasse ein Heizungskanal angelegt. Dabei stieß man vor Haus Nr. 7 auf die Fundamente der früher weiter in die Straße hinein vorspringenden östlichen Häuserzeile[46].

[45] Ein ähnlicher Befund wurde in dieser Gegend schon früher beobachtet.
[46] Vgl. Falknerplan, Sect. VI, Blatt 4, 1863.

Auf der westlichen Straßenhälfte wurde ferner ein gemauerter Abwasserkanal angeschnitten. Der Kanal war mit 50 cm breiten Kalksteinplatten abgedeckt. In einer sandig-kiesigen Auffüllung, die von humös-lehmigen Schichten überlagert wurde, konnten neuzeitliche Funde, Keramik, Glas, Tonpfeifchen und Knochen, geborgen werden.

Spalengraben 11: Anläßlich von Umbauten im Hof der Liegenschaft wurden drei interessante Profile aufgeschlossen. Eine gelbliche Kiesschicht trennt eine obere Schuttschicht mit neuzeitlichen Funden von einer dunklen, humösen, mit Brandspuren durchsetzten Kulturschicht. Die Zeitstellung der unteren Schicht konnte mangels Funden nicht bestimmt werden.

Spalentorweg 5: Beim Auswechseln der Kanalisationsleitung stieß man im Garten der Liegenschaft auf einen gut erhaltenen Sodbrunnen.

Der Schacht besteht aus sauber behauenen Sandsteinblöcken. Er weist einen Durchmesser von 108 cm und eine Tiefe von 17 m auf. Dank dem Verständnis von Bauherr und Architekt war es möglich, den prächtigen Brunnen zu ergänzen und in die Gartengestaltung einzubeziehen.

Spalentorweg 20: Bei Leitungsbauten wurde zwei Meter vor der Liegenschaft unter dem Trottoir ein bereits stark zerstörter Sodbrunnen freigelegt. Der aus behauenen Sandsteinen aufgemauerte Schacht mit einem Durchmesser von 100 cm, war von einer unter der Last der überlagernden Schichten zerbrochenen Sandsteinplatte überdeckt.

Steinenberg: Siehe Mittelalter.

Südquaistraße 55: Bei Bauarbeiten am Bahntrassee wurde ein wohl neuzeitlicher Brunnentrog aus Kalkstein freigelegt. Der bootsförmig in eine Spitze auslaufende Trog maß 135 cm in der Länge und 64 cm in der Breite.

Unbestimmte Zeitstellung

Gellertstraße 19/1–6: Anläßlich eines Neubaus wurden die Profilwände der Baugrube kontrolliert. Der Aufschluß zeigte in der ganzen Tiefe regelmäßige Kiesschichten.

Bei Umgebungsarbeiten stieß man nordöstlich der Baugrube, zirka 50 cm unter dem Gehniveau, auf eine Steinlage, deren Zeitstellung und Funktion mangels datierender Kleinfunde offen bleiben muß. Es ist anzunehmen, daß es sich dabei um eine neuzeitliche Struktur handelt.

Münsterberg 14: A. Furger-Gunti macht uns auf Leitungsbauten am Münsterberg aufmerksam. Unter dem Fassadenfundament der Liegenschaft Nr. 14 konnte älteres Mauerwerk beobachtet werden. Da die Mauer jedoch schon bei früheren Tiefbauten ausgebrochen wurde, war der ehemalige Verlauf und Charakter des älteren Gemäuers nicht mehr erkennbar.

D. Plangrabungen

Die Ausgrabungen in der Barfüßerkirche

Vorbericht von D. Rippmann

Einleitung

Anläßlich der Restaurierung der Barfüßerkirche und der Neugestaltung des Historischen Museums führte die Bodenforschung seit dem Monat März 1975 archäologische Untersuchungen durch. Die schrittweise erfolgende Sanierung und Auswechslung der 14 baufälligen Säulen und die Schaffung eines Untergeschosses unter dem Langhaus bedingte eine Absenkung des Bodens bis auf den natürlichen kiesigen Grund[47].

Bis Mitte 1976 standen die Forschungen unter der Leitung des Kantonsarchäologen R. Moosbrugger-Leu; im Juli des Berichtsjahres übertrug er die wissenschaftliche Leitung der Schreibenden; die technischen Aufgaben übernahm der Grabungstechniker H. J. Eichin[48]. Dem Kantonsarchäologen und seinem Stellvertreter R. d'Aujourd'hui danke ich für das Vertrauen und die Unterstützung bei der Durchführung der Arbeiten.

Im ersten Jahr erfolgten Bauanalysen und die Dokumentation und Bergung zahlreicher Bestattungen in den zirka zwei Meter mächtigen Auffüllschichten unter dem Kirchenboden. Die archäolo-

[47] Die größten Schäden erlitt das Langhaus durch die Einlagerung von Salz zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Wegen des hohen Salzgehaltes mußte das Erdmaterial bis auf den Grundwasserspiegel abgetragen werden.

[48] R. Moosbrugger war ab Sommer 1976 für ein Jahr beurlaubt, siehe Kapitel B.

gischen Arbeiten wurden erschwert durch die parallel laufenden technischen Maßnahmen zur Konsolidierung der Pfeiler, da Forschungs- und Sanierungsvorhaben aus Gründen der statischen Sicherheit nicht immer aufeinander abgestimmt werden konnten. Größere Umstellungen des Arbeitsprogramms und neue technische Schwierigkeiten ergaben sich aus der überraschenden Erkenntnis, daß der heutigen Kirche ein älterer Bau vorausging. Damit hatte sich die Grabungsfläche gegenüber den ursprünglichen Erwartungen praktisch verdoppelt; denn vor Beginn der Arbeiten rechnete man aufgrund der bisherigen, auf rein historischen Überlieferungen basierenden Kenntnisse lediglich mit einer routinemäßigen Aufnahme der Mauerfundamente und Bestattungen in der heutigen Kirche und im Gebiet des südlich anschließenden Klosters. Archäologische Beobachtungen aus dem Areal der Barfüßerkirche lagen keine vor, was umso erstaunlicher ist, als mit dem Umbau Ende des letzten Jahrhunderts die nördliche Pfeilerreihe der Barfüßerkirche I bloßgelegt worden ist und der Anbau des Stadtcasinos massiv ins alte Langhaus einschneidet.

In der ersten Jahreshälfte 1976 konzentrierten sich die Arbeiten auf den westlichen Teil des Langhauses der heutigen Kirche (Barfüßerkirche II) und den nördlichen Kreuzgangflügel des dazugehörenden Klosters. Zudem erforschte R. Moosbrugger die Langhausmauern des Vorgängerbaus (Barfüßerkirche I), nachdem er entdeckt hatte, daß dieser südlich der Barfüßerkirche II, neben dem Stadtcasino lag. Unter der Leitung der Schreibenden wurden in der zweiten Jahreshälfte die Untersuchungen im Innern der Kirche abgeschlossen. Über das Berichtsjahr hinaus führte die Freilegung des Chors der älteren Barfüßerkirche und des östlichen, zur jüngeren Anlage gehörenden Kreuzgangflügels. Die Ergebnisse der ersten Jahrehälfte 1977 werden der Vollständigkeit halber in die vorliegende Zusammenfassung einbezogen. Für die Grabungsarbeit standen der Archäologischen Bodenforschung durchschnittlich sechs bis zehn Personen zur Verfügung, die aus dem Notstandskredit des Arbeitsamtes entlöhnt wurden; ihnen sei an dieser Stelle herzlich gedankt für ihre unter erschwerten Umständen gezeigte Einsatzbereitschaft. Der Dank richtet sich ferner an H. J. Eichin, M. Eckling und P. Lavicka, deren fachliche Unterstützung und Beratung manche Anregungen zum folgenden Bericht lieferten[49].

[49] M. Wehrli danke ich für die Betreuung der Fundabteilung, H. R. Courvoisier für seine Hilfe bei der Beurteilung verschiedener Mauerkomplexe. Wir danken auch den Herren M. Herde und R. Nester vom Baudepartement und K. Knecht und H. Däuber von der Firma Stocker.

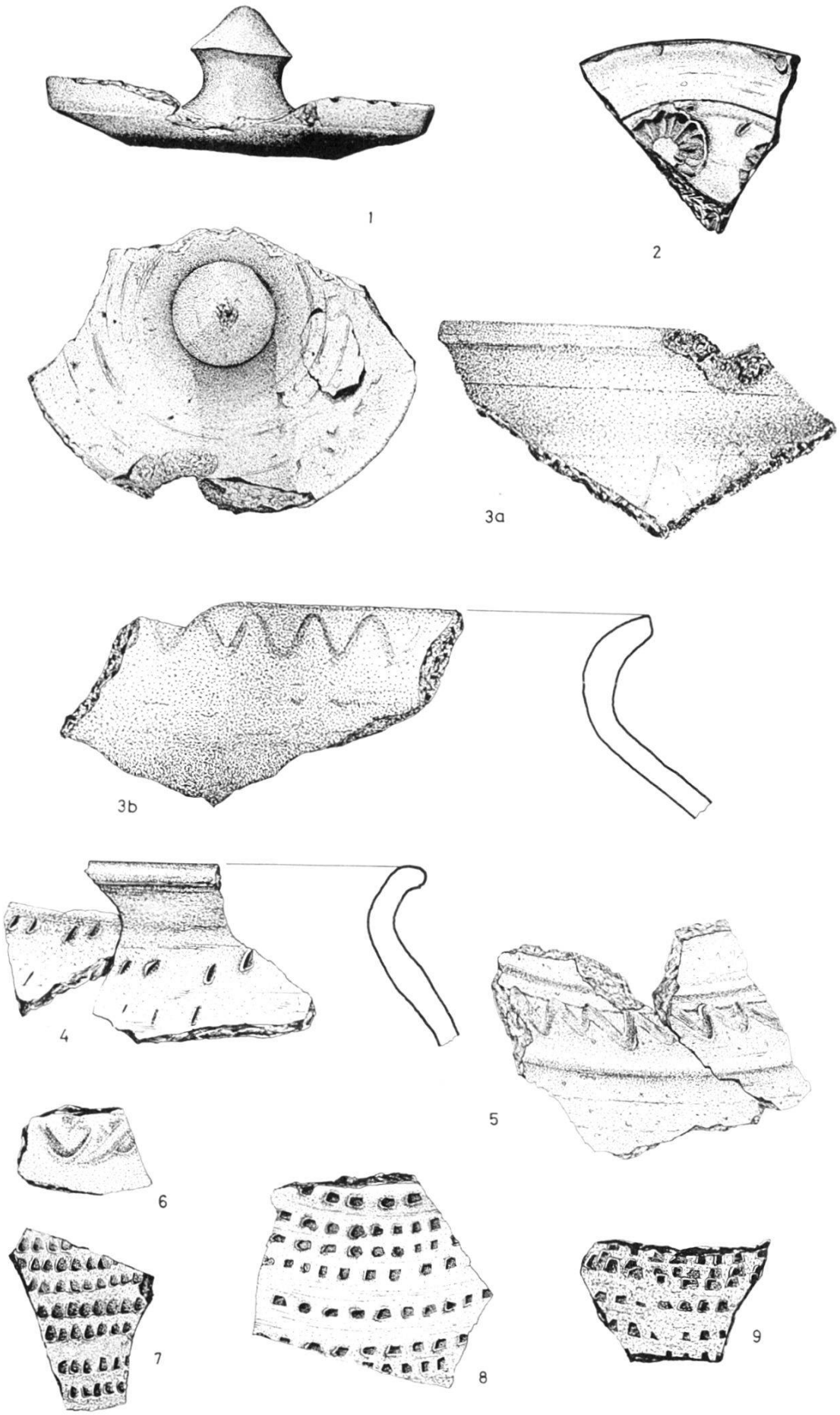


Abb. 3. Barfüßerkirche: Mittelalterliche Keramik. 1–2: Deckelfragmente. 3: Randscherbe eines Topfes mit Wellenbanddekor, 3a: Außenansicht, 3b: Innenansicht. 4: Randscherbe eines Topfes mit Einstichverzierung. 5: Wandscherbe mit plastischen Leisten und Wellenband. 6–9: Verzierte Wandscherben. – Zeichnung: M. Zimmer. – Maßstab 1:2.

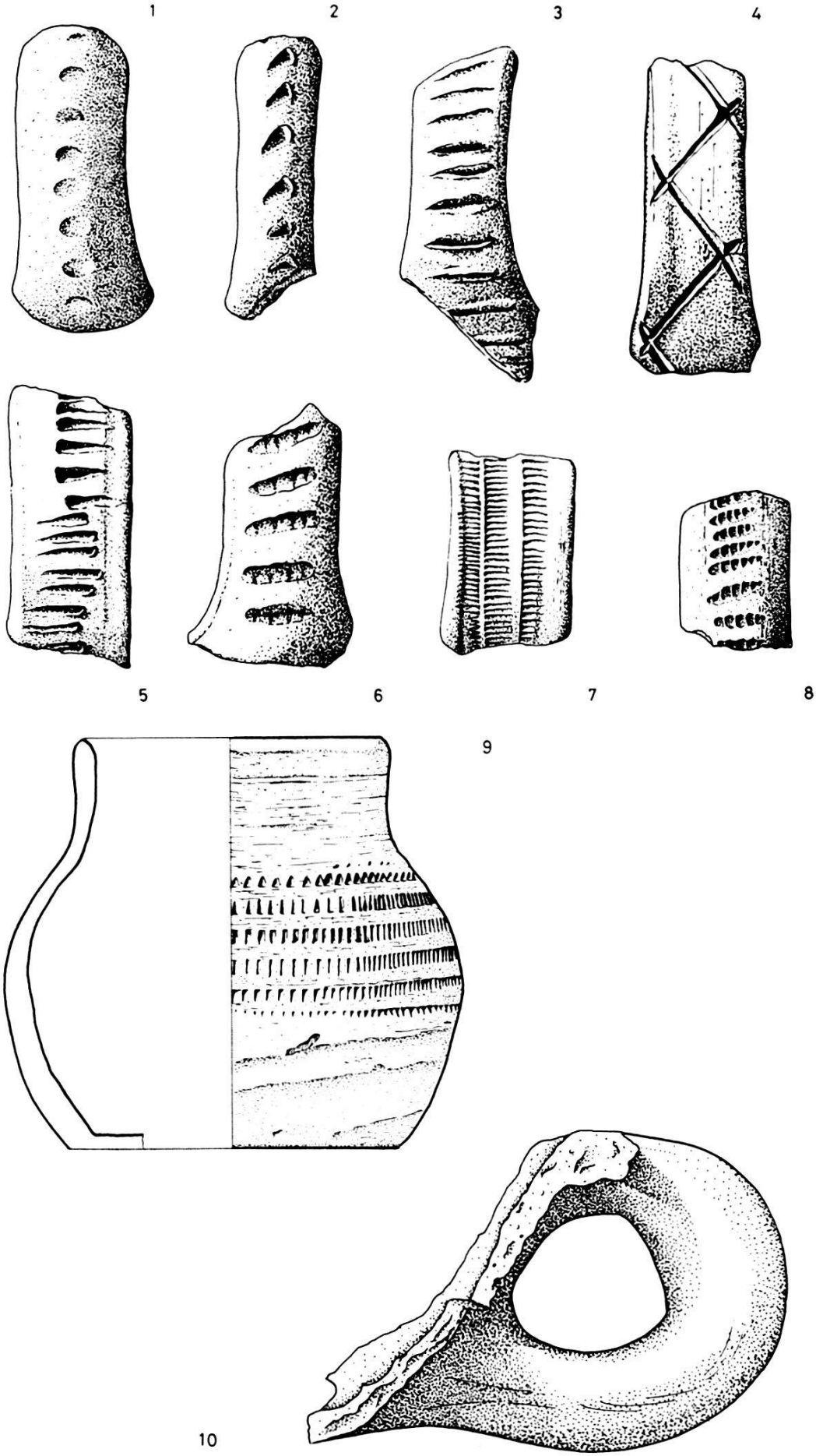


Abb. 4. Barfüßerkirche: Mittelalterliche Keramik. 1–8: Verzierte Henkel von Verenakrügen. 9: Verziertes Töpfchen mit zylindrischem Hals. 10: Henkel einer Schüssel. – Zeichnung: G. Meyer. – Maßstab 1:2.

Im vorliegenden Vorbericht sollen zunächst die Grabungsbefunde vorgeführt und, soweit dies heute schon möglich ist, in einen zeitlichen Zusammenhang gestellt werden. Anschließend möchte ich die auf die Befunde abgestützten Schlußfolgerungen und Fragestellungen erörtern. Die Interpretationsvorschläge sind als Diskussionsgrundlage zu verstehen, da ihnen im jetzigen Zeitpunkt vor Abschluß der Grabung und vor der wissenschaftlichen Auswertung der Dokumentation lediglich provisorischer Charakter zukommt.

Die Befunde

Im Laufe der Arbeit stellte sich heraus, daß bei der Ausgrabung sehr viel mehr Aspekte zu berücksichtigen waren, als anfänglich erwartet wurde. Die Themenkreise können zeitlich und thematisch wie folgt gegliedert werden:

Zeit vor 1250 – Stadtbefestigung
– Städtische Siedlung
Zeit nach 1250 – Barfüßerkirche I
– Barfüßerkirche II

Barfüßerkirche II (Abb. 5):

Die Erforschung des heutigen, mehrfach veränderten Kirchenbaus (Barfüßerkirche II) ist weitgehend Aufgabe der Denkmalpflege; hier beschränkte sich der Anteil der Archäologischen Bodenforschung auf die Fundamentzone und das Bergen der Lettnerspolien im östlichsten Langhausjoch[50].

Barfüßerkirche I (Abb. 5):

Eine ausführliche Beschreibung des Vorgängerbaus (Barfüßerkirche I) wird erst nach der vollständigen Freilegung im Jahre 1977 möglich sein. Die Bauzeit der ersten Kirche ist anhand der urkundlichen Überlieferung zwischen 1250 und 1256 anzusetzen[51]. Der ältere Bau liegt näher bei der Stadtmauer als der jüngere und deckt sich mit diesem nur im Bereich des nördlichen, beziehungsweise südlichen Seitenschiffes. Das Langhaus ist eine dreischiffige Basilika

[50] Die Denkmalpflege beauftragte R. Keller mit der zeichnerischen Aufnahme der Architekturfragmente, auf denen der unter Leitung von F. Maurer entworfene Rekonstruktionsplan basiert.

[51] Baer C.H., Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Basel 3, 1941, 208 und 217. Siehe auch Anm. 75.

mit fünf Jochen; im östlichsten Joch[52] ist ein Lettner eingebaut, bestehend aus vier Kapellen mit Altären und einer schmaleren Mittelnische mit dem Durchgang in den Chor. Die Kapellen sind durch Backsteinwände voneinander getrennt, welche auf massiven Kalkbruchsteinfundamenten aufliegen. Zu dem erhöhten, aus Mörtelguß bestehenden Boden in den Altarnischen führen einige Stufen, die im Laufe der Zeit ausgebessert wurden. Der Chor ist die älteste Partie des Kirchenbaus; denn die Fundamente der östlichen Langhausmauer sind an die etwas nach Westen vorgezogenen Grundmauern des Chors angestellt. Mit seinen 25 Metern erreicht der Langchor zwei Drittel des Ausmaßes des Langhauses. Er schließt polygonal, mit fünf Seiten des Zehnecks, hat also eine andere Form als der Chor der heutigen Kirche (dreiseitiger Chorschluß)[53].

Nördlich an das Langhaus schliesst der Friedhof an, dessen zahlreiche Gräber im wesentlichen die Fläche des Mittelschiffs und einen Teil des nördlichen Seitenschiffs der jüngeren Barfüßerkirche II besetzen. Sie sind nicht immer leicht zu unterscheiden von den Bestattungen aus der Zeit der Barfüßerkirche II.

Die Barfüßerkirche I muß schon vor 1300 fast überall bis auf Fundamenthöhe abgebrochen und von dem nach Norden versetzten größeren Neubau abgelöst worden sein. Über ihren Grundmauern erhoben sich dann die Klosteranlagen mit dem Kreuzgang.

Die Stadtbefestigung (Abb. 6):

Noch bevor man im westlichen Teil des Langhauses der Barfüßerkirche II auf bauliche Reste stieß, ließen dunkle, fette Kulturschichten mit Knochen- und Keramikfunden auf die Existenz einer städtischen Siedlung schließen. Überraschenderweise stieß man dann beim Ausheben des Liftschachts und beim Bau eines Leitungsgrabens in den beiden ersten Jochen des südlichen Seitenschiffs auf die untersten Fundamentlagen einer breiten Mauer A (Abb. 6), die R. Moosbrugger sogleich als Stadtmauer erkannte[54]. Sie verlief

[52] Für die Beschreibung der Kirche sind die Himmelsrichtungen auf die Achse der Kirche bezogen (Chor = Osten, Portal = Westen). Bei der Beschreibung der Siedlungsspuren werden nach Möglichkeit die absoluten Himmelsrichtungen angegeben.

[53] Diese Form des Chorabschlusses (5 Seiten des Zehnecks) ist in der Bettelordensarchitektur eher selten. Siehe Krautheimer R., Die Kirchen der Bettelorden in Deutschland, Köln 1925, 27.

Jedoch hat der Chor der Barfüßerkirche I Parallelen in der Basler Predigerkirche und der Straßburger Dominikanerkirche; Straßburger Grundriß bei Krautheimer R. 1925, 71, Abb. 3. Ferner auch Konow H., Die Baukunst der Bettelorden am Oberrhein, Berlin 1954.

[54] Tagebuch R. Moosbrugger vom 20. Mai, 25. Mai und 3. Juni 1976.

gegenüber der Kirchenachse schräg, von Südost nach Nordwest, zog also gegen den Birsig zu stadteinwärts. Für die Fundamentpartie wurden riesige Quaderblöcke aus Degerfelder Sandstein verwendet. Beim Birsig erweiterte sich das Fundament zu einer breiten «Plattform», die durch einen modernen Ausbruch von der übrigen Mauer abgetrennt wurde. Von diesem Turmfundament, auf dem Fundamente der Barfüßerkirche I auflagen, war leider nur die nordöstliche Flucht erhalten; der Gesamtgrundriß bleibt unbekannt[55].

Im Oktober 1976 und Mai 1977 gelang der Nachweis zweier weiterer Abschnitte des Mauerzuges A, beim Bau der Theater-Unterführung unter dem Steinenberg und beim Unterfangen des Stadtcasinos. Hier war das Kirchenfundament auf den untersten Lagen der Stadtmauer abgestützt. Einzig am Steinenberg erhielten wir genauere Auskunft über das Aussehen der Stadtmauer, da noch ein Meter der aufgehenden Partie erhalten war. Sie wies einen Mantel aus Kalkbruchsteinen und einen mit Kieseln gefüllten Kern aus Mörtelguß auf, war also in der Art der Zweischalentechnik aufgeführt. In den zentimeterdicken, körnigen Verputz der Außenwange (Südwange) waren mit der Kelle Fugen eingeritzt.

Die Siedlung aus der Zeit vor 1250 (Abb. 6):

Die oben geschilderte, bisher unbekannte, älteste Stadtmauer und der Birsig geben im Süden und Westen die Begrenzung ab für eine Siedlung auf dem gegen den Birsig hin abfallenden Gelände des Münsterhügels. Es handelt sich hier nach den Ausgrabungen am Petersberg (Areal des heutigen Spiegelhofs und des Storchen, links des Birsigs) um das größte, in der Fläche untersuchte Siedlungsgebiet der Altstadt.

Allerdings wurden die Baureste im westlichen Teil des Langhauses durch dichte Gräberreihen schon im 13. Jahrhundert bis zur Unkenntlichkeit zerstört; auch dem Bau des Chors der ersten Kirche fielen ältere Siedlungsspuren zum Opfer. Am besten konnte man sie in den fünf östlichen Jochen des Langhauses fassen, wo sie in einer Flächengrabung freigelegt wurden. Die Siedlungsstrukturen traten ab einer Tiefe von 2,5 Metern unterhalb des Kirchenbodens zu Tage, in bis zu zwei Meter mächtigen Kulturschichten über dem anstehenden Birsigschotter. Die durch das nahe Grundwasser bedingte starke Feuchtigkeit dieser Ablagerungen war der Grund für die Erhaltung einiger Holzstrukturen wie Balkenreste oder

[55] Die Überwachung des Aushubs für die außerhalb der Kirche, vor der Westfassade liegenden WC-Anlagen des Historischen Museums blieb erfolglos; die Fundamentreste müssen tiefer gelegen haben.

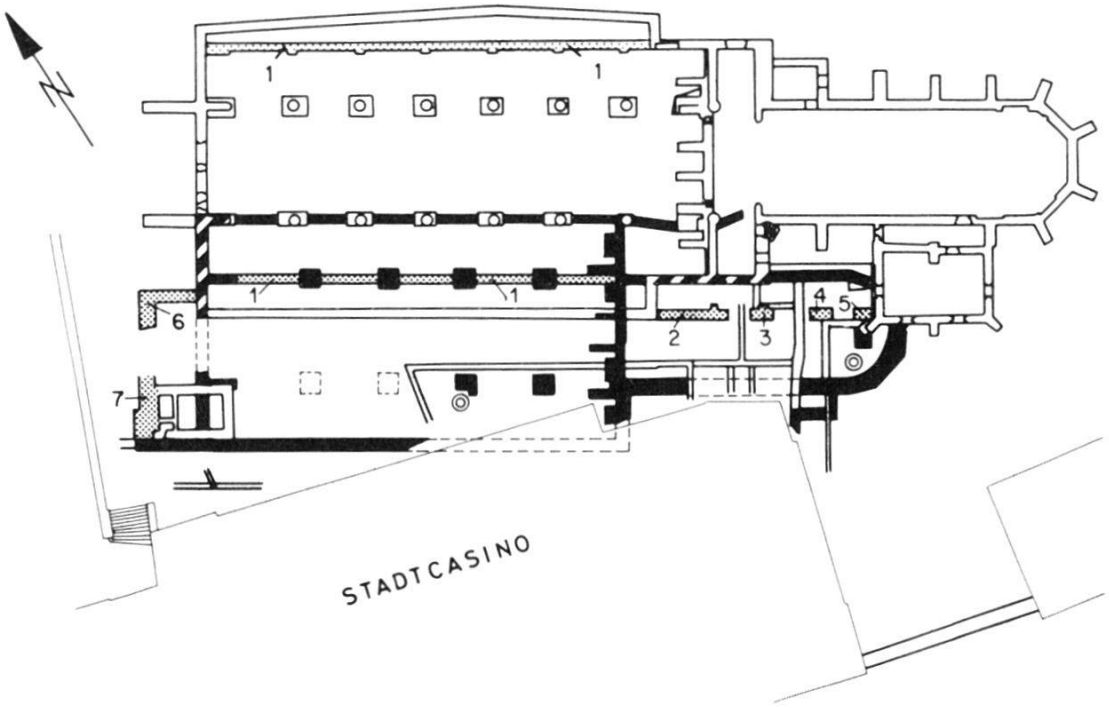


Abb. 5. Barfüßerkirche: Grundrisse der Barfüßerkirche I (schwarz) südlich von Barfüßerkirche II (weiß). Gemeinsame Mauerzüge sind schwarz-weiß gestreift. Der Grauraster gibt die Umbauten des 19. Jahrhunderts. 1: Verschmälerung der Seitenschiffe. 2–5: Anbauten aus der Zeit des Kaufhauses (1843/44). 6–7: Westfassade des Kaufhauses (1843/44). – Zeichnung: H.J. Eichin. – Maßstab 1:1000.

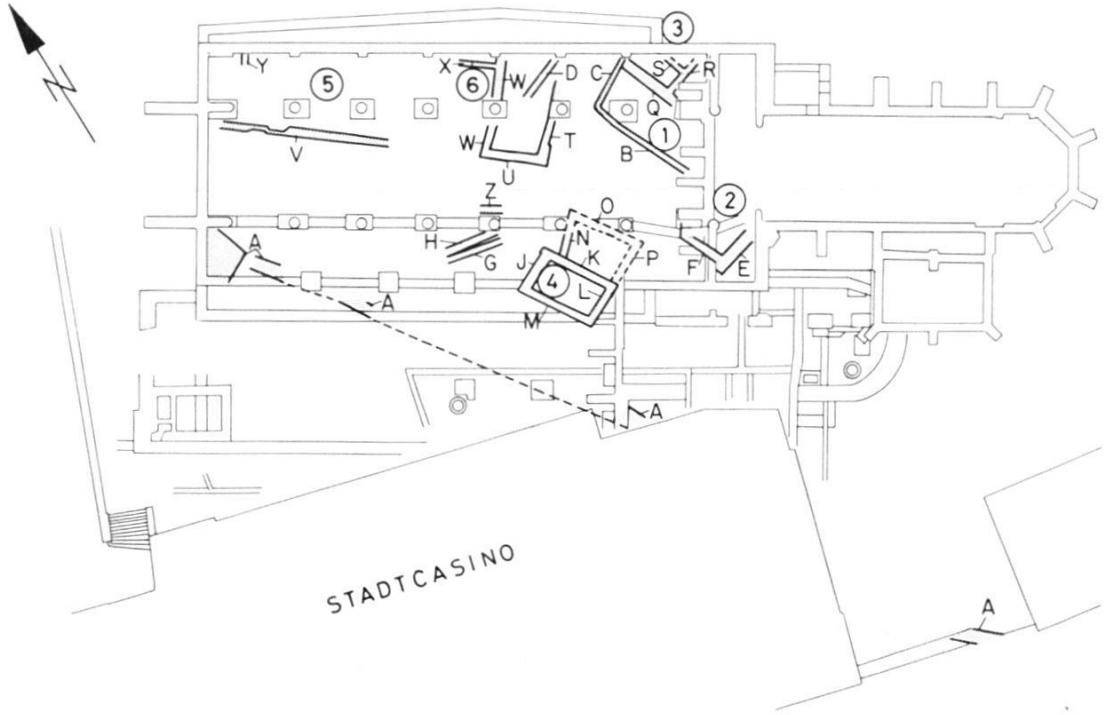


Abb. 6. Barfüßerkirche: Übersichtsplan der Mauerreste der Siedlung vor 1250. Die Numerierung bezieht sich auf das entsprechende Textkapitel. – Zeichnung: H.J. Eichin. – Maßstab 1:1000.

Pföstchenreihen. An anderer Stelle zeichneten sich die Holzbauten wiederum in Form von Hohlräumen ab.

Die zahlreichen Mauern waren unterschiedlich erhalten; aufgehendes Mauerwerk war selten (Mauern V, K, N); meist fanden wir nur noch die untersten Steinlagen oder gar nur den Kern eines Fundamentes (so bei Mauer B). Die Bau- und Umbautätigkeit im Mittelalter war rege. Meist wurde das brauchbare Material aufgegebener Gebäude wieder verwendet, was unter anderem daran zu erkennen war, daß die Mauergruben teilweise ganz geplündert und mit Mörtelabfall aufgefüllt wurden (Mauern Q, R, S, T, U, W, X).

Die Siedlungsstrukturen können in folgende Elemente aufgegliedert werden (Abb. 6):

1. *Der Mauerwinkel B/C* mit der mindestens 11,5 Meter langen Wackenmauer B und dem durch spätere Bautätigkeit in größere Brocken zerrissenen Kieselfundament C, das im Norden von der Nordfassade der Kirche abgeschnitten wurde.
2. *Der Mauerwinkel E/F* blieb glücklicherweise unter den Fundamenten des jüngeren Lettners fragmentarisch erhalten. Der Kern aus Kieseln war mit Kalkbruchsteinen verblendet, die sich nur noch bei E nachweisen ließen. Der östliche Teil von Mauer F wurde beim Bau der Lettnerrückwand herausgerissen, so daß sich der Anschluß an Mauer E nur noch als wenig tiefe, mit Mörtelsand gefüllte Mauergrube darbot.
3. *Das Mauergeviert Q/R/S* bestand aus der breiten Mauer Q und zwei dünneren, etwas weniger tief fundamentierten Mauerästen R und S, sämtliche geplündert, so daß nur noch die mit Schutt gefüllten Fundamentgruben faßbar waren.
4. Ein überraschend reicher Fund trat in der Nordostecke des Langhauses der Barfüßerkirche I zu Tage, wo nach dem Abbruch der beiden Südfassadenfundamente der Barfüßerkirche II gegraben werden konnte. Es handelt sich um einen *rechteckigen Hausgrundriß* (Mauern J, K, L, M) mit dem Innenausmaß von 6 × 3 Metern. Für die 70 cm breiten Fundamente waren Kieselsteine verwendet worden; das aufgehende Mauerwerk war in Zweischalentechnik mit Kalksteinmaterial und Kieselfüllung aufgeführt und grob verputzt (Mauer K). Die Nordost- und die Südwestecke mußten im 13. Jahrhundert zugunsten der Altarnischenwand und des Pfeilers der Barfüßerkirche I vollständig weichen, während Mauer M wohl erst beim Bau der Barfüßerkirche II geplündert wurde. Die Flucht der Mauer M ließ sich jedoch anhand der scharfen Begrenzung eines gelben Lehmbodens genau festlegen. Dieser 10 cm dicke Lehm-Estrich war auf den leicht verunreinig-

ten kiesigen Baugrund aufgetragen und schloß 30 cm oberhalb der Fundamentsohlen allseitig an die Mauerwangen an. In den Lehm waren längs der Wände einige Pföstchen eingelassen, die den Kiesgrund nur ausnahmsweise erreichten; ihre Funktion ist nicht geklärt. Ein auffallendes Bauelement ist ein bearbeiteter Sandstein, der 10 cm oberhalb des Lehmbodens aus Mauer K hervorspringt. Möglicherweise diente er ursprünglich als Balkenträger für eine hölzerne Raumunterteilung, von der sich aber nirgends Spuren abzeichneten.

Nördlich an den Rechteckbau ist Mauer N angefügt, in welcher eine Türe zu vermuten ist. Dank der Schichtbeobachtungen in den angrenzenden Flächen außerhalb der Barfüßerkirche I können die Mauern O und P ergänzt werden. Sie müssen demnach genau im Bereich der breiten Fundamentgruben der Kirche gelegen haben. In dem von Mauer N und den Kirchenmauern umschlossenen Feld nördlich von Mauer K war abermals ein Lehmboden mit Pfostenlöchern festzustellen, der hier mindestens einmal erneuert worden war. Somit läßt sich ein überdachter kleiner Annexbau fassen. Ein Zusammenhang des Hauses mit der weiter westlich festgestellten Mauer H ergibt sich aus einem dritten Lehmboden, der sich eng an die Mauern N und J anschmiegte, sich über die ganze Fläche bis zu H erstreckte und dabei das Fundament einer älteren Mauer G überdeckte[56].

5. Wir nähern uns – zumindest mit den Enddaten der Gebäude – der Mitte des 13. Jahrhunderts, der Bauzeit der Barfüßerkirche I. In verschiedenen Etappen der Grabung gelang der Nachweis eines mindestens *33 Meter langen Gebäudes*, das sich über die fünf westlichen Joche des Mittelschiffes und des nördlichen Seitenschiffs erstreckte. Nur von Mauer V war aufgehendes Mauerwerk mit etlichen eingefügten Ziegeln erhalten, während die übrigen Mauern T, U, W und X geplündert waren und sich durch die helle Farbe des Schuttes von der umliegenden dunklen Erde abhoben. Durch ein Sondierloch zur Baugrunduntersuchung für die erste Pfeilersanierung, das im Frühjahr 1976 mit dem Bagger ausgehoben werden mußte, wurde leider die Verbindung zwischen den Mauern U und V gestört.
6. Mit dem unter Punkt 5 besprochenen großen Bau hängt ein Befund zusammen, der den Rahmen der Kapitelüberschrift sprengt: es handelt sich um eine Gruppe von Gräbern, die älter sind als die beiden Kirchen und somit in einem Zusammenhang

[56] Niveau der Lehmböden: 256,00–256,20 m ü. M. Der Boden der Barfüßerkirche I lag zirka 2 m höher.

mit Anlagen aus der Zeit vor 1250 stehen. Im nördlichen Seitenschiff, zwischen dem dritten und vierten Säulenfundament befanden sich *neun Gräber*, die sich in ihrer Orientierung deutlich von den Bestattungen der beiden Kirchen unterscheiden, indem sie schräg zur Kirchenachse lagen und genau geostet waren. Sie sind älter als der unter 5 beschriebene, längliche Bau, da die unteren Extremitäten der Skelette durch die Mauern W und X abgeschnitten wurden. Die Gräber ihrerseits überlagerten eine ältere Feuerstelle.

7. *Vier weitere Feuerstellen*, ovale oder runde, mit Lehm ausgekleidete Steinsetzungen mit ausgedehnten Brandschichten, wurden auf gleichem Niveau im nördlichen Seitenschiff gefunden; eine davon lag im Winkel zwischen den jüngeren Mauern S und R, eine zweite unmittelbar östlich von Mauer D.
8. Im Mittelschiff Barfüßerkirche II, in der Nähe des Lettners, befand sich ein einfacher *Holzbau*, dessen Balkenunterzüge zirka 1,20 m höher lagen als die Lehmböden des Steinhauses 4. An die Holzhütte schloß ein Flechtwerkhag an; ein zweiter, wahrscheinlich älterer Hag folgte weiter nördlich der älteren Mauer B. Oberhalb der Holzbalken fanden sich keine Siedlungsspuren mehr; diese waren im östlichen Teil des Langhauses von einer ausgedehnten Schuttschicht überdeckt, auf welche die zur Gewinnung des Bodenniveaus der Barfüßerkirche II aufgeschütteten kiesigen Schichten folgten[57].

Zeitstellung und Deutung der Siedlung

Datierung:

Schichtzusammenhänge, Überlagerung verschiedener Elemente und datierende Keramik erhellen die zeitliche Abfolge der geschilderten Befunde. Die unterste Kulturschicht enthielt vereinzelte Randscherben, die der älteren Keramik aus der unteren Lederschicht am Petersberg entsprechen und ins 10. Jahrhundert zu datieren sind[58]. Sie markieren den Beginn der Besiedlung, die sich bereits im 11. Jahrhundert in großer Dichte entfaltet. Das Schwergewicht der Funde liegt im 11. und 12. Jahrhundert. In den oberen Kultur-

[57] Niveau der Balken des Holzbaus: 257,20–257,40. Niveau des Langhausbodens der Barfüßerkirche II: 260,00 m ü. M.

[58] Berger L., Die Ausgrabungen am Petersberg in Basel, Basel 1963, 10 und 44, Tafel 21. Parallelen zur frühen Keramik der Barfüßerkirche sind neuerdings auch am Münsterplatz 16 (Grabung Reischacherhof 1977) zum Vorschein gekommen.

schichten ist das 13. Jahrhundert, besonders dessen erste Hälfte, gut vertreten (Abb. 3 und 4).

Mit dem ältesten Fundhorizont des 10. und frühen 11. Jahrhunderts lassen sich vorläufig keine Siedlungsstrukturen verbinden; vielleicht wird man an einigen Punkten Zusammenhänge mit einer der Feuerstellen aufzeigen können.

Zu Element 1: Deutlicher hebt sich dagegen mit dem älteren Steinbau ein zweiter Horizont ab, der erstaunlicherweise ins 12., vielleicht aber noch ins 11. Jahrhundert zurückgeht. Es handelt sich um den großen Baukörper B/C, dessen Fortsetzung nördlich der Kirche, in der Barfüßergasse zu vermuten ist. Er wurde – wie die Fundschichten zeigen – um die Mitte des 12. Jahrhunderts zerstört[59].

Die übrigen Steinbauten gehören vermutlich alle einer jüngeren, dritten Zeitstufe an und sind kaum vor der Mitte des 12. Jahrhunderts entstanden.

Zu Element 3: Ganz sicher gilt dies für das Mauergeviert Q/R/S, das den Abbruch des älteren Baues B/C (1) voraussetzt und somit frühestens in die Mitte des 12. Jahrhunderts datiert werden kann[60].

Zu Element 2: Die wenigen noch erhaltenen Fundamentlagen der gleich orientierten Mauer E waren in Schichten des 11. Jahrhunderts eingebettet. Der Mauerwinkel E/F könnte sowohl mit Element 1 wie auch mit 3 gleichzeitig sein, wobei ich der zweiten Variante den Vorzug geben möchte.

Zu Element 4: Das Baudatum des rechteckigen Gebäudes im südlichen Seitenschiff mit der Mauer H ist schwer zu eruieren, da der Gebäudekomplex auf einer dünnen, humösen Schicht über dem anstehenden Kies stand und nur spärliches datierendes Fundmaterial vorhanden ist. Spätestens in der Zeit um 1200, möglicherweise noch im 12. Jahrhundert entstand das rechteckige Haus. Um 1200 wurde in einem Obergeschoß ein Kachelofen eingerichtet, dessen Trümmer im Schutt lagen. In der Abbruchschicht über dem Lehmboden war eine Menge Geschirrkeramik aus der späten Benützungszeit verstreut wie Töpfe, Henkelkrüge und Lämpchen. Das Gebäude muß kurz vor dem Bau des Langhauses der Barfüßerkirche I aufgelassen worden sein. Das läßt sich aus den Schichtverhältnissen ablesen. Damit ist für das Fundmaterial ein Terminus ante quem von 1250 gegeben, einer der seltenen festen Anhalts-

[59] Mauer B ist von einer nach ihrem Abbruch entstandenen lehmhaltigen Brandschicht überlagert, die viele datierende Keramikfunde enthielt.

[60] Die Fundamentsohlen der Mauern Q, R und S liegen oberhalb des Abbruchniveaus der Mauern B und C. Q, R und S sind in Schichten fundamentiert, die nach der Zerstörung der Mauern B und C abgelagert wurden.

punkte für die Datierung hochmittelalterlicher Kleinfunde in der Basler Gegend.

Zu Element 5: Der große Komplex im nördlichen Teil des Langhauses kann erst unter gewissen Vorbehalten beurteilt werden. Er ist jünger als die ältesten Gräber (Element 6) und die Feuerstelle. Seine Orientierung schwankt zwischen der von den übrigen Bauten eingehaltenen Richtung, die sich mehr oder weniger der Stadtmauer anpaßt, und der Ausrichtung der Barfüßerkirche I[61]. Da im Mauerwerk Ziegelbruchstücke enthalten sind, setzt das Gebäude wahrscheinlich den Abbruch älterer Häuser voraus und entstand demnach in einer jüngeren Phase, was auch durch die stratigraphischen Verhältnisse angezeigt wird. Im zweiten Viertel und in der Mitte des 13. Jahrhunderts wurden die Ofenkacheln aus der Schicht über den geplünderten Mauern T und U hergestellt[62]; der Abbruch des entsprechenden Ofens ist daher erst in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts zu setzen; das bedeutet, daß der spätestmögliche Abbruchtermin für das lange Gebäude unter Umständen in die Benützungszeit der Barfüßerkirche I fallen könnte.

Zu Element 8: Aufgrund zahlreicher Kleinfunde läßt sich der einfache Holzbau im Mittelschiff der Barfüßerkirche II ins 13. Jahrhundert datieren. Möglicherweise bestand er noch zur Bauzeit der Barfüßerkirche I.

Deutung:

Während die einzelnen Siedlungselemente einerseits nach verschiedenen zeitlichen Ebenen aufgefächert werden können, zeichnen sich andererseits auch gewisse funktionelle Differenzierungen ab. Eine ältere Zeitstufe wird mit den Mauern B und C (1) und wahrscheinlich auch mit der kleinen Gräbergruppe faßbar. Sowohl aus der früheren Zeitstellung als auch wegen des beachtlichen Ausmaßes des Mauerwinkels B/C stellt sich die Frage nach der Funktion. Ein solcher Bau dürfte von seiner Größe her in einer Zeit, als im Stadtbild die Holzbauweise vorherrschte, kaum als Wohnbau anzusprechen sein[63]. Ein Befestigungszweck, wie wir ihn anfänglich während der Ausgrabung vermuteten, scheint sich angesichts der alten Stadtmauer nicht aufzudrängen. Hingegen gewinnt ein

[61] Möglicherweise gehört der durch Gräber stark in Mitleidenschaft gezogene Mauerstumpf Z zu diesem großen Baukörper (T, U, V, W, X, Y).

[62] Bestimmung der Ofenkacheln durch J. Tauber. In den übrigen Mauern stellten wir nirgends Ziegelstücke fest.

[63] Wackernagel R., Geschichte der Stadt Basel, Basel 1, 1907, 55. Das Gebäude ist etwa gleich alt wie der früheste Steinbau auf dem Petersberg: Berger L. 1963, 21, Plan III, 5.

anderer Aspekt an Bedeutung, wenn man die diagonal zur Kirchenachse orientierten Gräber einbezieht, welche wenig zu den auf dem Areal nachgewiesenen Wohnbauten passen und beim Bau des langen Gebäudes (Mauern W und X) offenbar schon in Vergessenheit geraten waren. Die Gräbergruppe, wohl Teil eines Friedhofs, dessen südlichste Partie im nördlichen Seitenschiff erfaßt werden konnte, muß sich einer Kirche oder Kapelle zuordnen. Wo wäre sie zu suchen? Etwa nördlich der Barfüßerkirche, zwischen Kaufhausgasse, Barfüßergasse und Freie Straße auf dem Areal des späteren Spitals? – Das bleibt vorläufig Spekulation. Es sei hierzu lediglich vermerkt, daß die Spitalgebäude interessanterweise die Richtung der Stadtmauer und der Siedlungsreste im Barfüßerareal aufnehmen[64]. Oder kann man allenfalls die Mauern B und C als Reste einer nach Osten orientierten Kirche ansprechen? Dies ist allerdings gewagt, da der Bau eine Breite von mindestens 12 Metern aufweisen würde. Möglicherweise dienten die Mauern B und C auch nur als Einfriedung[65].

In den Bereich des Wohnens führen uns die Bauten des jüngeren Zeitabschnittes, die in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts oder spätestens um 1200 entstanden. Ein eindrückliches Bild bot sich innerhalb der Nordostecke der Barfüßerkirche I mit dem rechteckigen Gebäude (1): Steinerne, roh verputzte Grundmauern, ein gut isolierender Boden[66], ein in die Ostwand K eingelassener Sandstein geben schon diesem Keller ein repräsentatives Aussehen. Man darf annehmen, daß mindestens das erste Geschoß auch in Stein ausgeführt war, während eventuelle weitere Stockwerke in Holzbauweise errichtet sein mochten. Ein Kachelofen zeugt von erhöhtem Wohnkomfort. Der geringe Abstand von zirka 5 Metern von der Stadtmauer läßt den Schluß zu, daß der Steinbau wehrhafte Funktionen zu erfüllen hatte.

Die Anlage darf als Wohnhaus eines Angehörigen der städtischen Oberschicht angesehen werden. Sie repräsentiert den frühen Typus des Steinhauses, dessen Entwicklung R. Moosbrugger anhand der Liegenschaft Rittergasse 16 mit einem turmartigen Grundbau von

[64] Zum Spital: Maurer F., Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Basel 5, 1966, 441ff. Situationsplan: 445, Abb. 536.

[65] Im Zusammenhang mit den Mauern B und C ist auch auf Mauer D hinzuweisen, die noch ungeklärt im Raum steht.

[66] Ein ähnlicher Lehmboden wurde in einem kleinen mittelalterlichen Gebäude mit steinernen Grundmauern bei Arisdorf beobachtet: Furger A.R., Eine mittelalterliche Wüstung bei Arisdorf (BL), in: Baselbieter Heimatbuch 13, 1977, 349f. und Bild 5.

6×6 Metern Ausmaß aufzeigen konnte[67]. Etwas kleiner und einfacher waren die auf dem Areal des Augustinerklosters entdeckten Keller, während die Steinbauten am Petersberg von ähnlicher Größe gewesen sein müssen[68].

Ein zweites, mehrfach unterteiltes, mindestens dreiräumiges Wohnhaus des gleichen Typs war fragmentarisch im nördlichen Seitenschiff der Barfüßerkirche II erhalten (3); seine südliche Partie fiel dem Lettner der Kirche und einem im 19. Jahrhundert konstruierten Kellergewölbe im östlichen Langhausjoch zum Opfer. Der schlechte Erhaltungszustand läßt keine genaueren Aussagen über die Gestalt des Baus zu.

Einen dritten, noch stärker zerstörten Wohnbau vermuten wir östlich der beiden genannten Häuser in den Mauern E und F (2).

Während sich auf dem Barfüßer-Areal seit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts ein von der Oberschicht, wohl auch vom Adel bewohntes Quartier abzeichnet, sprechen die Funde für ein gleichzeitiges Bestehen einer Handwerkerniederlassung. Diese Annahme wird durch die unterste, dunkle Kulturschicht im Mittelschiff, westlich der Linie 30, belegt. Die Schicht enthielt zahlreiche Knochenteile, die bei Leder verarbeitendem Gewerbe anfallen[69], sowie Lederschnipsel und einen nahezu vollständig erhaltenen Schuh. Die Lederproduktion hatte ihren Schwerpunkt im 12. Jahrhundert, scheint aber noch bis ins 13. Jahrhundert gedauert zu haben. Einige der erwähnten Feuerstellen mögen ebenfalls in gewerblichem Zusammenhang gestanden haben.

Diese Befunde deuten darauf hin, daß das Areal der Barfüßerkirche vor 1250 diversen Zwecken gedient hatte und sich dort Leute aus verschiedenen sozialen Schichten zusammenfanden. Neu ist die Erkenntnis, daß neben dem Petersberg eine zweite Handwerkerniederlassung existierte, in welcher das Ledergewerbe eine Rolle spielte[70].

Nach den Betrachtungen über die Siedlung vor 1250 noch einige Bemerkungen zur Befestigung. Wenig spricht dagegen, im Mauer-

[67] Rittergasse 16: BZ 72, 1972, 419. Siehe auch BZ 72, 1972, 413: Romanischer Keller von 5 × 7 m Ausmaß unter der Ulrichskirche. Vergleiche dazu das mittelalterliche Haus der ländlichen Oberschicht aus Arisdorf in obiger Anmerkung.

[68] Augustinerkloster: BZ 69, 1969, 356. Petersberg: Berger L. 1963, 19 und 21. Zum Problem von städtischen Wohntürmen und bürgerlichen Häusern: Ennen E., Frühgeschichte der europäischen Stadt, Bonn 1953, 258f. Meckseper C., Städtebau, in: Die Zeit der Staufer: Geschichte – Kunst – Kultur, Ausstellungskatalog Stuttgart 3, 1977, 75–86.

[69] Die Schicht enthielt vor allem eine große Anzahl von Ziegenhörnern. Schmid E., Ziegenhörner als Gerberei-Abfall, in: Schweizer Volkskunde 63

zug A den ersten gültigen Nachweis der von Bischof Burkhard von Fenis kurz vor 1100 angelegten Stadtbefestigung zu erblicken, die in einer Urkunde des Klosters St. Alban überliefert ist[71]. Aus der Nahtstelle am Steinenberg (bei der Theaterunterführung) erklärt sich das relative zeitliche Verhältnis dieses Fundamentwerks zu dem darauf Rücksicht nehmenden, angefügten Mauerzug der inneren Stadtmauer aus der Zeit um 1200 (diese verläuft entlang dem Steinenberg und dem Kohlenberg). Die erste Stadtbefestigung aus dem 11. Jahrhundert sichert die empfindliche, der Stadt zugewandte Stelle am Birsigeinfluß mit einem Turm und verläuft von dort gegen Südosten zum Steinenberg. In diesem Abschnitt, bei der Theaterunterführung folgt sie dann anscheinend der gleichen Flucht wie die spätere Stadtmauer.

Mit dem Nachweis der Mauer werden ältere Vorstellungen von der Burkhardschen Befestigung korrigiert. Besondere Beachtung wird die Frage finden, auf welchem Weg die Mauer den Rhein erreicht[72], und wie sie jenseits des Birsig, beim Leonhardshügel verläuft; auf jeden Fall scheint sie auch dieses Terrain einzubeziehen, also ein wesentlich größeres Stadtgebiet zu umfassen, als das bisher allgemein angenommen wurde. Der Turm, der den unteren Abschnitt des Lohnhofgäßleins gegenüber der Barfüßerkirche überragt, läßt sich mit dem Turm A südlich des Birsig verbinden, wie dies R. Moosbrugger vorschlägt[73]. Damit scheinen sich jüngere, in anderen Zusammenhängen geäußerte Ansichten zu bestätigen, nach denen der befestigte Leonhardshügel im Rahmen des Burkhardschen Sicherungswerks eine Rolle gespielt haben muß[74].

(Heft 5/6), 1973, 65. Gerberei und Lederschneiderei konnte 1964 in der Freien Straße nachgewiesen werden: BZ 64, 1964, XXIV.

[70] Es ist wohl kein Zufall, daß die Laienbruderschaft der Kürschner in der nahe gelegenen Spitalkirche ihr geistliches Zentrum hatte, siehe Baer C.H., Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Basel 3, 1941, 13.

[71] Wackernagel R. und Thommen R., Urkundenbuch der Stadt Basel (BUB), Basel 1, 1890, 8 Nr. 14; der Text ist zitiert bei Moosbrugger R. in BZ 68, 1968, 15. Siehe auch Rück P., Die Urkunden der Bischöfe von Basel bis 1213, Basel 1966, 37–40, insbesondere 39 mit Anm. 13. Zur Basler Stadtmauer im Rahmen der frühen europäischen Stadtentwicklung siehe Ennen E. 1953, 162 und Kartenskizze 2.

[72] Zum möglichen Verlauf der Stadtmauer siehe Maurer F. 1966, 422 mit Abb. 512.

[73] Tagebuch R. Moosbrugger vom 20. Mai und 8. Juni 1976. Auch F. Maurer erschließt einen ähnlichen Zusammenhang: Maurer F., Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Basel 4, 1961, 264f.

[74] Vgl. Moosbrugger R. in BZ 68, 1968, 11. Siehe auch obige Anmerkung.

Überlegungen zur Ablösung der Siedlung durch den Klosterbau

Die Urkunde, welche die Niederlassung der Minoriten auf dem Areal rechts des Birsig betrifft, enthält eine knappe Angabe über den Charakter des entsprechenden Geländes. Überspitzt könnte man sagen, daß die schriftliche Quelle die Archäologen getäuscht hat. Warum sollte man Siedlungsspuren und eine unter der Kirche verborgene Stadtmauer vermuten, wo doch in der Urkunde gesagt wird[75], daß den Mönchen «ein Gelände innerhalb der Stadtmauern übertragen wird, an dem Ort, der im Volksmund Wassertor genannt wird und als Allmend galt»? Muß nach den Ausgrabungen an der Glaubwürdigkeit der Quellennotiz gezweifelt werden, oder drängt sich eine Neuinterpretation des Textes auf? Wie kann man erklären, daß das Barfüßergelände Allmend war, und was ist mit der Bezeichnung Wassertor gemeint?

Im Mauerring aus der Zeit um 1200 befand sich der «Wasserturm» über dem Birsigeinlauf, neben dem Eselturm, und das Gelände der Barfüßerkirche I war schon längst überbaut, also sicher keine Allmend[76]. Es fällt auf, daß in der schriftlichen Überlieferung das Wort Wassertor, das Wackernagel mit dem Wasserturm neben dem Eselturm verbindet, nur einmal vorkommt, und zwar in der zitierten Quelle von 1250[77]. Da es später nicht mehr erwähnt wird, könnte es sich unter Umständen auf einen Bau beziehen, der um 1250 schon nicht mehr existierte (deshalb vielleicht die Imperfektform reputabatur), und damit auf das Tor, dessen Reste unter den Kirchenfundamenten entdeckt wurden. Es wäre noch zu untersuchen, wann die ältere Stadtmauer auf dem Barfüßer-Gelände abgebrochen und die jüngere Mauer am Steinenberg – deren Baudatum übrigens urkundlich nicht genau fixiert ist[78] – fertiggestellt war. Möglicherweise geschah der Abbruch erst kurz vor dem Bau der Barfüßerkirche I, also vor 1250. Wahrschein-

[75] BUB 3, 1896, 353, Nachträge Nr. 29. Gössi A., Das Urkundenwesen der Bischöfe von Basel im 13. Jahrhundert (1216–1274), Basel 1974, 29 und 174 Nr. 77. Der Text lautet: «... predictis Minoribus fratribus aream infra muros in loco, qui dicitur Wassertor vulgariter et almenda reputabatur, contulimus...»

[76] Allmend: Schweizerisches Idiotikon 1, 1881, Spalte 190.

[77] Wackernagel R. 1, 1907, 52.

[78] Die Urkunde von 1206, die man als erste Erwähnung der neuen Stadtmauer betrachtet, besagt lediglich, daß das Kloster St. Leonhard «infra muros ciuitatis nostre» liegt, BUB 1, 1890, 52 Nr. 73. Die das gleiche Kloster betreffende Urkunde von 1205 (BUB 1, 1890, 52 Nr. 72) ist im Wortlaut nicht publiziert. Bis zum Jahr 1253 wird die Stadtmauer in folgenden Urkunden erwähnt: BUB 1, 1890, 63, 66, 89 Nr. 94, 99, 126. Trouillat J., Monuments de l'histoire de l'ancien évêché de Bâle, Bâle 1, 1852 Nr. 412. BUB 1, 1890, 195 Nr. 269.

lich blieb die durch die neue Stadtmauer gewonnene Fläche – vielleicht schon im Hinblick auf das geplante Kloster – zunächst ungenütztes, nicht überbautes Land. Das würde heißen, daß mit dem in der Urkunde als Allmend «infra muros» bezeichneten Areal nur gerade der durch die Verlegung der Stadtmauer entstandene, langdreieckige Freiraum gemeint war, auf dem die Mönche dann ihre Kirche und ihre Wohnungen (mansiones) errichten konnten.

Die Ausgrabungen regen zu einer Überprüfung der schriftlichen Überlieferung an. Es zeigte sich, daß die bisherigen Vorstellungen von der Klostergründung nicht mehr haltbar sind, so vor allem die Thesen, die B. Stüdeli über den Vorgang der Landabtretung an die Mönche äußert[79]. In Wirklichkeit war der Prozeß viel komplizierter; er bestand nicht nur in dem einmaligen Schenkungsakt durch Bischof und Bürgergemeinde, vielmehr müssen diesem Akt verschiedene Güterübertragungen – in Form von Schenkungen oder Verkäufen – vorausgegangen sein. Das wird besonders deutlich an dem Steinhaus unter dem nördlichen Kirchenschiff, das wohl bis um 1250 als «Privatsitz» diente.

Die schwierigen besitzrechtlichen Hintergründe sind in der Zukunft noch zu klären. Hier kann einzig gesagt werden, daß die in Basel auch in der Augustinerkirche beobachtete Abfolge von Wohnhaus und Ordenskirche zahlreiche Parallelen hat. H. J. Mrusek ist diesem Phänomen in seinem Untersuchungsgebiet, der DDR und der Bundesrepublik, begegnet. In verschiedenen deutschen Städten wurden nämlich Bettelordenskirchen an der Stelle früherer Wohntürme und Wehranlagen errichtet, deren adelige oder ritterliche Besitzer zum Teil namentlich bekannt sind! Leider versucht H. J. Mrusek keine Interpretation dieser Erscheinung[80].

Der Kantonsarchäologe: i.V. *R. d'Aujourd'hui*

[79] Stüdeli B. E. J., Minoritenniederlassungen und mittelalterliche Stadt, Werl 1969, 34–36. Stüdeli schreibt: «Er (der Bischof) stellte ihnen (den Minoriten) daher zusammen mit seinem Kapitel, Schultheiß, Rat und Bürgergemeinde stadteigenen Allmendboden zur Verfügung, damit sie darauf Kirche und Unterkünfte erstellen.»

[80] Mrusek H. J., Gestalt und Entwicklung der feudalen Eigenbefestigung im Mittelalter, in: Abhandlungen der sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig 60 (Heft 3), 1973. Folgende Beispiele seien hier herausgegriffen: Das Predigerkloster in Nürnberg ging aus zwei Höfen hervor. Das Dominikanerkloster von Leipzig war ehemals eine markgräfliche Burg; auf dem Gelände der 1221 geschleiften Reichsburg «Libzi» in Leipzig entstand vor 1250 das Franziskanerkloster. In Magdeburg stehen beide Bettelordensklöster auf festen Höfen. Die Grafen von Regenstein schenkten den Franziskanern und Dominikanern in Halberstadt feste Höfe. 1236 wurde den Dominikanern in Konstanz eine bischöfliche Befestigung übereignet, auf der ein Ministerialer saß.

Durch die Kommission für Bodenfunde genehmigt am 30. September 1977.

Der Präsident: *K. Heusler*

Der Jahresbericht kann als Separatum zum Preis von Fr. 6.– bezogen oder abonniert werden unter der Adresse: Archäologische Bodenforschung, Blumenrain 2, 4051 Basel.